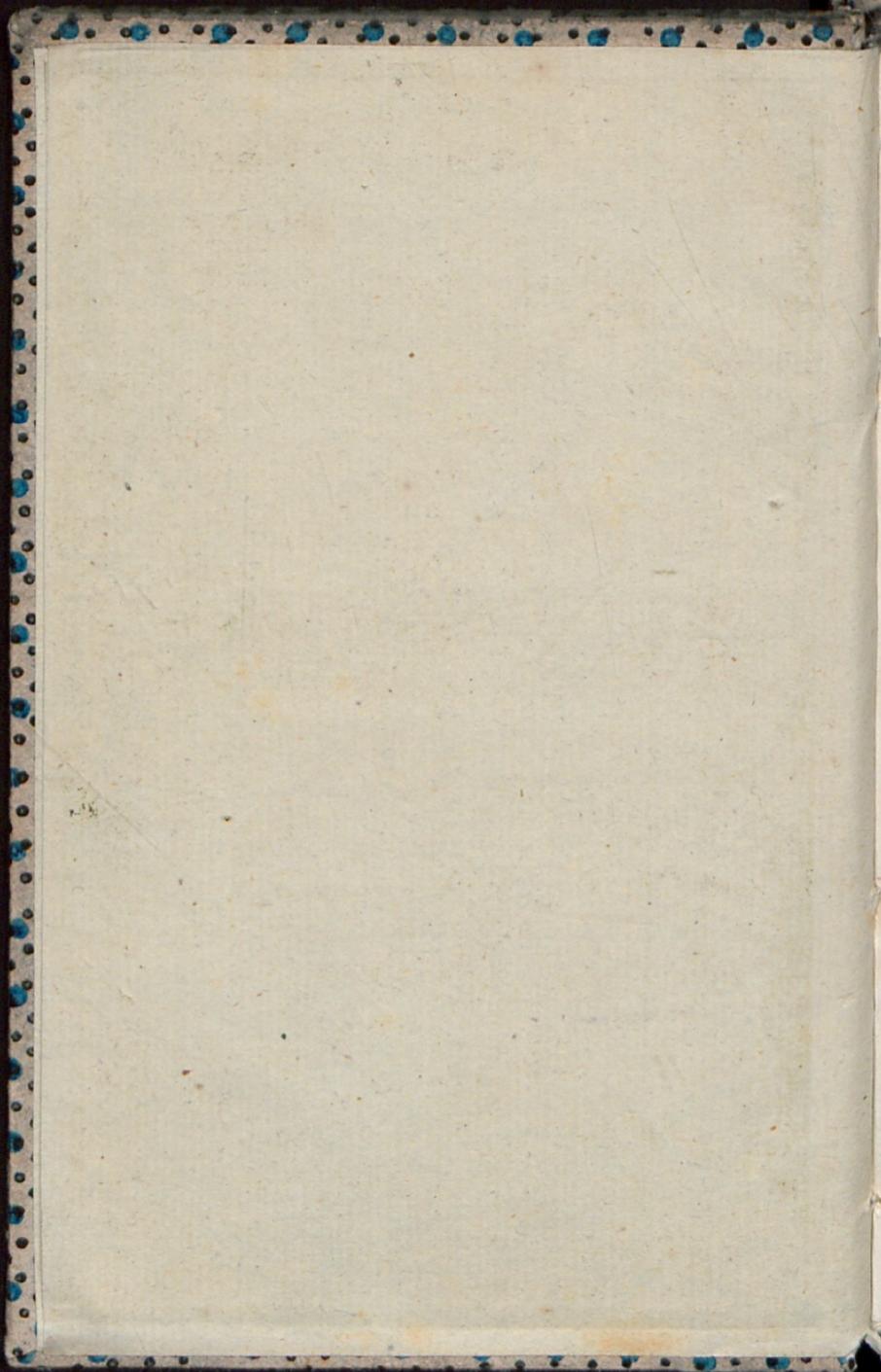




Verf. : Alois Friedrich Graf v. Brühl.

Ha 179

Die gedruckte Widmung des Verf. an
seine Frau (am Schluß des Buches) ist
unvollständig.







Der
Harfner

oder

nach dem Sprüchwort:

Es wird nichts so klar ge-
sponnen, es kommt doch end-
lich an die Sonnen,

Ein
Nitterspiel
in Drey Aufzügen



Wörten, gedruckt bey Daniel Hänksch



1925 K 2392

Personen

Gräfin Eleonore von der Ihsen
Graf von Zobligen
Eichenbügel, ein Harfner und Min-
nesänger
Ballendurst, Ein Köhler
Grete, seine Frau
Hannchen, ³ seine Töchter,
Ließgen, ²
Fritz, vermeinter Sohn des Köhlers
Hanns Kugel, ein alter Diener der
Gräfin von der Ihsen
Dore, die Zofe der Gräfin
Ein Herold,
Zwey Machtboten,
Drey gewapnete Knechte.

Das Stück spielt theils auf der Ihsen-
burg, theils in des Köhlers Behausung.

Erster Aufzug

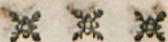
Erster Austritt

Graf von Zobligen, Gräfin
Eleonore, Dore.

Der Graf. Nicht anders, edle Gräfin, heut mit Sonnen Niedergang läuft die letzte Frist zu Ende, und nun wird mir Eure Hand, um die ich schon so lange Jahre buhlte; — oder — Ihr müßt diese Burgfeste räumen

Gräfin. Ich habe noch einmal an Kaiserliche Majestät Eilboten abgesandt um seine Gnade anzuflehn.

Der Graf. Was kann Euch das frommen? — Kaiserliche Majestät ist erzürnt



zürnt über Euch. Wähnt Ihr, dem
Oberhaupte des Reichs immerdar
und ungeahndet zu pochen? — Er
ist ergrimmt ob Eurer Halsstarrig-
keit; und traun! drey Fristen von 5.
zu 5. Jahren erneuern, und sonder
Zweck und Beschluß verstreichen zu
lassen, ist doch warlich zu viel. —
Was findet Ihr an mir für Fehl und
Makel? Ich war der Busenfreund
des seligen Grafen. Er ward an
meiner Seite von den Saracenen er-
schlagen. Nach errungenen Siege
kehrte ich schwer verwundet nach mei-
ner Heymath zurück. Kaiserliche
Majestät machte mich zum Vormund
des Kindleins, so Ihr noch unter
Eurem Herzen trugt. Ihr genast ei-
nes Herrleins, das aber der Tod bald
wieder dahinnahm. Das Lehn war
dadurch erloschen, und der Kaiser be-
lehnte

lehnte mich mit dieser Burgfeste, mit dem Beding, Euch zum ehelichen Gemahl —

Die Gräfin. Und dieß Bedingniß ist mir unmöglich zu erfüllen. — Meine Wahl bedurfte nie des morgenden Tages zu harren; schon lang war sie bestimmt und gefest. — Nimmer, nimmer werde ich die Treue brechen, die ich meinem Eberhard zuschwur! Hinüber über den stillen Hügel, der seine heiligen Gebeine deckt; oder, wenn die Barbaren ihn dieser Ruhestätte beraubt haben, und seine Gebeine durch die Sonnenglut zu Asche gebrannt, von den Sturmwinden bis in die Wolken emporgewirbelt worden. — ha! dann und bevor ich diesen stillen Hügel nicht mit meinen Zähnen benezt, oder diesen heiligen Staub in meine Lungen gehaucht habe, darf niemand hoffen, der Wittwe



Wittwe des großen Jhsers Bund und
Namementausch anzutragen. — Ich
gehe mit Freuden zu den Nonnen von
St. Magdalena, nach den Befehl
des Kaisers.

Der Graf. Bedenkt, edle Frau, daß
noch nicht Dreyßig Winter lang
Ihr diese Gebürge die weißen Ge-
wänder mit dem grünen Gepränge der
Hofnung habt abwechseln sehn! Daß
nichts alsdann Eure Ketten zerreißen,
Eure Gitter zerbrechen, Eure Riegel
zersprengen kann, als — —

Die Gräfin. Die Vereinigung mit
meinem Eberhard; als längeres,
ewiges Leben. — Nicht so lange
hätt' ich geweiht, diese geweihte
Freystätte zu wählen; hätte vorlängst
schon den Pfortnerinnen zugerufen:
Desnet eure Thore! laßt ein in diese
heiligen Mauern eine Seele, durch
Mauern

Martern eines zudringlichen bittern Schmerzens siebenfältig geläutert und gereinigt! Aber, Ihr wißt's Graf, oft wiederholt ich's Euch, ich empfinde, ich höre in mir eine innere Stimme, die mir lauttönend zuruft: Weib, Dein Eberhard lebt noch!

Der Graf. Täuschung, Truggestalt eines Hirngespinnsts! So Ihr nicht diesen Augenzeugen glauben wolltet; so hätten doch Funfzehn lange Jahre Euch endlich einmal überzeugen sollen: Euer Gespons sey gefallen unter den Mordschwerttern der Ungläubigen.

Die Gräfin. Ungläubigen! —
Schweig mein Herz! O, warum darfst du dich nicht rechnen unter die Zahl derer nicht glaubenden. Aber ich muß; leider ich muß glauben: Er ist nicht mehr! — Und dann, — was bleibt mir dann übrig?

übrig? Nur Eine Wahl! Ein kühler,
 stiller, traulicher Aufenthalt, und
 dieser heißt: Grab! — Empfange
 mich, letzter Tröster der Müden!
 Nimm mich auf, Stuhkammerlein!
 was ist an deiner feuchten Wand vor
 eine Pforte, halber Eingang der Bohn-
 stelle meines Eberhards; ha! diese
 Pforte springt Angelweit auf bey
 ersten Hauch meiner sehnsuchtsvollen
 Seele! Ich sehe ihn, — ich seh ihn
 wieder, und stürz' in seine Arme. —
 Kaiser, Fürsten und stolze Grafen
 sind oft nichts als prangende Hüllen
 niedriger Seelen; und doch nur sicher
 verächtliche Speise der Würmer.
 Siehe, der Wahn-Dunst, der ihre
 Seelen täuschte, verschwindet vor dem
 Glanz der unsrigen wie Nebelschleier
 im Sonnenstrahl!

Der Graf. Weib, Ihr schwärmt! —
 Aber

Aber vernehmt zum letztenmal Freun-
des Wort und Rath! Reißt nicht
Zoblingen so lange, bis Zorn, Haß
und Rachwuth den Platz der brün-
stigsten Liebe einnehmen. Wißet, daß
ich auch im Kloster euer Leben verbü-
tern, Galle und Bermuth Euch rei-
chen kann. Die Aebtrissin ist meine
Schwester _____

Gräfin. Und doch eine Vorsteherin
derer, die ihr Herz der Unschuld, dem
Gebet und der Abgeschiedenheit hin-
geben. Ist sie das würcklich, voll-
kommener, als die, die Sie durch
Beispiel zur vollkommensten Tugend
leiten soll, hat sie Gewißen, o! dann
fürcht ich sie nicht, — dann hört sie
auf, Eure Schwester zu seyn! Spart
demnach Eure Drohungen und Min-
neseufzer; beyde machen meinen Eh-
ren Unlust, gleiten ab von meinem
Herzen

Herzen und fallen in den Abgrund der
 Vergeßenheit. Sehet nur Graf, bin-
 nen 15 Jahren ist nicht einmal Spur
 zu finden, als wären solche bis an die-
 sen Ort hindurchgedrungen.

Der Graf. Thörichtes Weib! Geh,
 lauf, renne in dein Unglück! Stürze
 Dich hinab in den Abgrund, den Du
 unter deinen Füßen gräbst! Ich wer-
 de Dir nachsehn, wenn du weinen,
 wenn du die Hände ringen wirst; mei-
 ne auf das Gitter deines Kerckers
 gestämmte Hände vielleicht mit dei-
 nen Zähren baden; dann aber —
 Dir hohnlächeln, deines Jammers
 spotten, — O, ich haße Dich Weib!
 Ich haße dich heftiger, denn ich zuvor
 Dich liebte!

Die Gräfin. Seyd bedankt, guter
 Graf! für die Gesinnung —

Der Graf. Schweig Weib! — **Di-
 ter,**

ter, die mit stumpfen Zähnen seit
langen Jahren mein Herz zernagt
hat! — Ha! was gab ich hin um
Dich! — Ruhe, — Glück — o! viel mehr
noch — Gewißen! alles, alles! — Fort, —
fort muß ich, fort ins Freye! —
O Weib, Weib! zu was hast du
mich schon gebracht, zu was wirst Du
mich noch bringen!

[Er geht wütend ab:]

Zwenter Auftritt.

Die Gräfin und Dore

Die Gräfin. Packe dich, Bube! Ich
spotte Deiner Wuth! Sie ist mir
Wohlthat gegen Deine Liebe.

Dore. Gestrenge Gebieterin! wollet
mir geneigtes Gehör vergönnen, so
Eure treue Dienerin sich unterfangen
thut, Euch Trost und schwachen
Rath zuzusprechen. Zürnet nicht ob
meiner

meiner Reckheit; aber traun! mir geht nicht zu Sinne, was Euch dringen und treiben kann, den edlen Grafen zu haßen, der doch von männiglich geehrt, geachtet —

Gräfin. Still davon! Bin ich ungerrecht gegen ihn? Sprech ich ihm ab, daß er ein berühmter, namhafter, wackerer und streitbarer Ritter sey? Nengstete er mich nicht mit seiner Liebe? ich würde ihn ehren und achten — Nein! nicht achten! das könnt ich nicht! Er war der Bote, der mir zuerst ansagte: Euer Gemahl ist todt! Seine Stimme verfliegt, wenn sie Schmeichelworte der Minne lallen will; und läßt meinen Ohren nichts ertönen, als den Leichenruf: Euer Gemahl ist todt!

Dore. Wollet aber doch bedenken, edle Gebieterin! daß Ihr wählen sollt
zwischen

zwischen zwey Uebeln: Das Kloster,
oder den Grafen. So würde ich
doch lieber den Grafen —

Gräfin. Du? das glaub ich! Ich
aber will und muß ins Kloster. —

Ohne Schleyer, und ewiges Gelob-
niß kann ich dort in Ruhe erharren,
ob mein Eheherr noch lebt oder dahin
ist. Fünfzehnjährige Abwesenheit
und die Mähre des Grafen sind mir
noch bey weiten nicht Beweises ge-
nung, mein Eberhard sey wirklich
des Todes Beute worden. Kann
er nicht unter den Erschlagenen hart-
verwundet gelegen haben, und den-
noch seyn gerettet worden? Vielleicht
schleppt er die schweren Ketten der
Sclaverey! — Könnst' ich mit dir,
trauter Genos, Centnerlasten tragen;
deine Ketten in Rosenbänder um-
wandeln; dein Mißgeschick mit dir
theilen!

theilen! — Hätt ich dich noch Eben-
 bild Deines Vaters, Thränensohn
 Deiner Mutter, bis an die Gränzen
 des Caucasus würd' ich dich senden,
 Deinen Vater aufzusuchen. Aber
 auch Du wurdest meinen Armen ent-
 rissen, und bald donnerte der verhaß-
 te Mund des Grafen mir die Zwote
 Nachricht entgegen: Gräfin Cuer
 Sohn ist verblichen! — Er vollende
 dann sein Werk, und heule auch mir
 den Unkenruf zum Grabe!

Dore. Die Pocken tödteten das liebe
 Herrlein. Es war nicht vergönnt
 das kleine Leichlein noch einmal zu
 schau'n und zu küßen.

Gräfin Du sahst ihn also nicht, bevor
 er in die Väterliche Gruft gesenkt
 wurde?

Dore. Nein, gestrenge Frau! Aber
 der Graf von Zobligen begleitete
 selbst

selbst den Leichenzug, und weinte bitterliche Thränen.

Gräfin. Thränen! — Thränen! —
 Weint nicht das Crocodill Thränen
 um sicherer zu morden; Können
 nicht die nemlichen Hände das Blut
 des Vaters und des Sohnes? —
 Gemach, Eleonore, Du wirst unge-
 recht! Verzeih' mir, Ewiger, den
 schwarzen Verdacht! — Sey rüstig,
 Dorothea, und halte alles bereit zu
 meinem Abzug. Dieß Geschmeide,
 nebst diesen Gewändern theile fried-
 lich mit meinen Dirnen, zum ewigen
 Angedenken Eurer Burgfrau. Der
 Fingerreif, und dieser Seckel werde
 dem alten Hannß, und dann seyd ihr
 alle Eurer Dienste ehrlich und redlich
 entlassen.

Dore. Nicht also gestrenge Frau! Ich
 lasse

lasse nicht von Euch! Ich ziehe mit
Euch ins Kloster.

Gräfin. Mit nichten! ich muß allein
ziehen. Dir aber gebiethe ich, einen
Brief an Kaiserliche Majestät zu
bringen. Er wollte zuvor mein Bestes;
— aber durch den gleißnerischen Liebe-
diener Zobligen hintergangen,
verwandte sich sein Herz von mir ab,
und er ward grausam. Noch ein-
mal will ichs ihm ins Gewissen schie-
ben, nun ich der Welt abgestorben
bin. — Siehe da, der treue Hanns!
Was kummert dich guter Hanns?
Ich sehe dich gar betrübten Muths?

Dritter

Dritter Auftritt.

Hans Kugel. Die Vorigen.

Hans. Habs' auch warlich wohl Ur-
sach. — Im Borgemach harren Eu-
rer die Kaiserlichen Rathboten.
Sie sind zur Stunde erschienen mit
einem Ehrenhold, um von Euch zu
begehren Euer endliches Wort und
Entschluß.

Gräfin. Bios dieß? O ich bin ent-
schlossen — Ich ziehe zum Kloster.

Hans. Dem sey nicht also, edle, lieb-
reiche Frau! Ihr sollt nicht von dan-
nen weichen! Nicht dahinten laßet
Euer Schloß und Eigenthum! Das
sagt Hanns Kugel, Euer Knecht.
Grä.

Gräfin. Guter Alter, willst du, daß ich Zöblingen, dem diese Burgfeste verliehen ist, erkennen soll als Herrn und ehelichen Gemahl? denn weiter bleibt mir doch kein Mittel.

Hanns. Euch ist wissend, gestrenge Frau, daß ich vom Anfang an, mit Euerem Willen und Vorbewußt, mich gestellet habe, dem Grafen ganz und gar hold und gewärtig zu seyn, und daß er mich für einen einfältigen Tropf hält, den er brauchen könne, Euer Thun und Wesen auszuspähen. So ich das wirklich gethan hätte, müßte jeder Biedermann mich verachten. Aber ich dient' Euch treulich unterm Hütlein; bracht' ihm manche falsche Kunde, und log mich dadurch zu seinen Leibdiener und Vertrauten. Das brachte mir Wißenschaft, man-
cher

Her geheimen Dinge. — Doch, das
 wird sich finden! — Ihr wähnt also,
 es sey kein andere Wahl Euch übrig,
 dann die Hand des Bösewichts? —
 Denn wahrlich, ein Bösewicht ist
 er! — oder die Flucht ins Klo-
 ster? — Nein gestrenge Frau, noch
 einmal sag' ich Euch bey Hand und
 Schwur, Ihr sollt nicht von dannen
 weichen, aber meinem Rathe müßt
 Ihr folgen.

Gräfin. Und wer ist?

Hans. Nicht zu reden vom Kloster,
 bevor es Noth thut; und wenn der
 Herold Euch mahnen wird zu erschei-
 nen vor dem Anitz der Machtboten,
 dann zu antworten und zu sprechen:
 Ihr würdet erscheinen, und da erst
 Euch erklären öffentlich.

Grä-

Gräfin. Wähnst du mich zu äffen,
alter Bube? Bist also dennoch ein
Söldling meines Feindes? —

Hanns. Redet nicht aus Gräfin! Ihr
würdet Euch an einem treuen Knechte
versündigen, den Dank und Redlich-
keit an Euer Haus binden, und dem
die Allmacht ein hohes Alter aufbe-
hielt, um darzuthun, was Erkennt-
lichkeit vermag. Es lebt ein Ketter,
der Eure Feinde zu Schanden ma-
chen, und Euch wieder erhöhen wird
auf den Gipfel der Ehre, von dannen
Ihr gesunken seyd. Der wird in die
Versammlung treten, seine Worte
werden wie Blitzstrahlen Eure Feinde
zu Eure Füße schmettern, und dann
werdet Ihr mir auch den Gedanken
des Argwohns abbitten.

Grä-

Gräfin. Mann, reiß mich aus dem Strudel der Ungewißheit, in den du mich geworfen hast! — Wer ist, — wer kann dieser Retter seyn?

Hanns. Ein Engel! Ein Werk der Vorsehung, die den Schuldlosen nimmer versinken läßt, die ihm in einer einzigen Planke ein Schiff zuwirft, ihn durch die tosenden Fluten sicher zum Port der Rettung zu tragen. — Folge meinem Rathe, gestrenge Frau, ich beschwör' Euch. — Horcht, die äußersten Thüren knarren! — Ich werfe mich schnell aufs Ross und wie ein Sturmwind davon! — Es ist der Herold! — Gedenkt an den treuen Rath eines treuen Dieners!

[Er geht schnell ab]

Bier-

Vierter Auftritt.

Der Herold tritt herein in seinem Amtes =
Kleide.

Herold. Zu voran freundlichen und gnädigen Gruß von Kaiserlicher Majestät an Euch, Ehrsame Frau Gräfin Eleonore von der Tzser, aus dem Stamme der von Durlingen; wönächst Kaiserl: Majestät Euch kund thun und bescheiden, wasmaßen die Dritte und letzte Frist abgelaufen, welche Euch aus sonderer Huld und Gnade, und auf Fürsprache des Kriegs- Obristen Grafen Ernst von Zobligen bewillet worden: Dannerhero sollet Ihr in Gegenwart Kaiserlicher Majestät vertrauter Räthe und Nachboten, nahmentlich des Ritters Bastian von Hohenbruck, und

und des Edlen Zander von Gassheim,
 Euch öffentlich erklären: Ob Ihr wol-
 let mit genannten Grafen Ernst von
 Zoblingen Euch in ein ehrliches Ehe-
 gelöbniß begeben, und förderhin Her-
 vin auf Zhsenburg bleiben? — Oder
 aber, sintemahl Ihr Eurem Eheherrn,
 der sein Leben im Kampf gegen die
 Ungläubigen rühmlich geendet, keine
 Mitgift dargebracht, ob Ihr wollet
 Euch ins Nonnen-Kloster zur heili-
 gen Magdalena begeben, woselbst
 Euch Ein Hundert Goldgülden des
 Jahres sollen gezahlet werden? Hier-
 über sollet Ihr Euch berathen, und
 heute nach dem Mittags- Imbiß auf
 dem großen Burgsaal, wenn die
 Glocke zum drittenmal lauten wird,
 Red und Antwort sehn. Das ist
 Kaiserlicher Majestät ernster Will
 und Meynung!

Grä-

Gräfin. Ich hab' Eure Botschaft vernommen, Herold des Kaisers! Ihr habt mir wohl und verständlich Kaiserl: Majt: Will und Meynung vortragen. Ich unterwerfe mich in Demuth, und werde sonder Verzug zur gesetzten Stunde meinen schon gereiften Entschluß den edlen Machtboten kund thun.

Der Herold. Dann sey Euch Huld und Gnade meines gnädigsten Kaisers und Herrn gewährt!

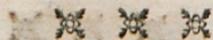
[geht ab]

Fünfter Austritt.

Die Gräfin nebst Dore

Unbegreiflich! — Gedankenlos steh
ich

ich hier und staune! — Ha! Alter,
 Deine Worte hast du mit Flammen:
 schrift in mein Herz eingekägt; —
 Aber wer enträthselte mir ihre Deu-
 tung? — Ein Engel der Vorsicht?
 Ein Ketter? Kannst du Gräber zer-
 sprengen, Tode herbeerufen mit dei-
 ner machtlosen Stimme? Kanst du
 das, o dann, dann glaub' ich Deiner
 Wunder. — Eberhard! — Friß!
 steigt herauf ihr Ketter; oder öfnet
 den Schlund, der euch verschlang nur
 so weit, Daß ich zu Euch hinabdringen
 kann; mich legen an Eure kalten Ge-
 beine; — dann verschließt euch, und
 laffet keinen Ungeweihten hinab, der
 die heilige Stätte entweihe — das
 Hinscheiden ist Labung für die gebeug-
 te, die verfolgte Hofnungslose! hier a-
 ber, hier war es Wonne! — Komm,
 Dorothea, gieb mir Ruhe, so du kanst,
 und



und Kraft zu den entscheidenden Augenblick, mich zu fassen.

[beyde ab]

Sechster Auftritt.

Ein Wald; im Hintergrunde eine Köhler Hütte.

Lichenbügel. als Pilger und Harfner gekleidet, die Zitter aufm Rücken; einen langen, weißen Bart. Hernach Fritz

Lichenbügel. Endlich, endlich nah am Ziele! — Nah am Vollgenuß lang entbehrter Freuden, oder am Abgrund düsterer Verzweiflung! — Ich seh Euch wieder, dunkle Gehölze, wo ich als Knabe Sorgenfrey hüpfte; wo ich als Jungling jeden Pfad kannte;

kannte; in jedem Dickicht dem Gewild
 nachsetzte; wohlgemuth mit dem zot-
 tigen Bär kämpfte und dem reißenden
 Wolf seinen Raub abzwang. —
 Einst Herr dieser Gehorste, dieser
 Gauen und Fluren, und jetzt — ein
 ermatteter Pilger, — ein Bettler! —
 Unerforschliche Vorsicht, du hast
 den Banden der Sclaverey mich ent-
 rissen, mich gerettet aus den Händen
 eines treulösen Freundes; — Soll-
 test du mir Kräfte verliessen, mich
 am schwachen Faden der Hofnung
 bis hieher geleitet haben, um Eleono-
 ren todt, oder — ärger noch als
 todt, — bundbrüchig zu finden? —
 Sie trug ein Pfand keuscher Liebe
 unter ihrem Herzen, als heilige
 Pflichten mich aus den Armen der
 Neuvermählten rissen: — Sind ich
 dich wieder, Kind meiner brünstig-
 sten

sten Liebe, oder ist alles verlohren? —
 Sieh da, eine Hütte! — Vielleicht
 find ich hier Labfal und Kund-
 schaft!

[Er setzt sich auf einen Baumstock, nimmt
 seine Zitter und singt:]

Ein alter Krieger, stumpf und lahm,
 Zur Creuzfahrt einst sich fand,
 Nach langen Irrsal er nun kam
 Zurück ins Vaterland.
 Ihr lieben Herren seyd wacker und gut,
 Und stärcket des müden Wanderers
 Muth!

Fritz. Kommt in ländlicher Kleidung aus
 dem Hause; hört dem Alten eine
 Weile zu, und klopft ihn auf die
 Schulter:] Guten Tag
 Vater!

Eichen-

Eichenbügel. singt fort:

Ein schöner Jüngling kam herzu,
Lugt ihn voll Mitleid an:
Fraun! sage mir, wer bist denn du?
Du armer Wandersmann?
Ein Ritter einst, bieder und sonder Trug,
Lang' Ketten der Saracenen ich trug.

Fritz: Singst Du deine eigene Ge-
schichte?

Eichenbügel. Meine eigene, trauter
Sohn! Ich trug das Kreuz. Berra-
then von meinem Busenfreunde wur-
de ich den Saracenen in die Hände
geliefert, mit dem Beding, mich in die
entlegensten Gegenden Asiens zu
führen, und meiner streng zu hüten,
daß ich nicht Kunde noch Brieffchaft
in meine Heymath senden möchte.

Fritz. Ha! das war ein Judas Fünd-
lein

lein von Deinem Freunde!

Eichenbügel. Nach mancherley Abenteuer, nachdem ich vieler Barbaren Sclave gewesen, bald linde Zucht, und bald wieder grausame Härte erfahren, ward mir ein Unglücks- genosse in Arabiens brennendem Sande, der sich einen Grafen von Jhser nannte.

Fritz. Wie Vater? Ein Graf von Jhser?

Eichenbügel. Von Jhser! — Er starb in meinen Armen.

Fritz. Er starb? Gerechter Himmel!

Eichenbügel. Was ist Euch Jüngling? — Kanntet Ihr den Grafen? — Nein, Ihr könnt ihn nicht gekauft haben

haben! Er war schon Drenzehn
 Jahre aus seinem Vaterlande. Zwei
 Jahre sind's nun seit er auf immer
 von mir schied.

Fritz. [wische sich die Augen] Freilich
 hab ich ihn nicht gekannt. — Fahret
 nur fort in Eurer Mähre.

Wichenbügel. Er hinterließ mir zum
 Erbe diese Zitter. Da ich von Ju-
 gend auf in Sang und Saitenspiel
 geübt war, so stimmte ich meinen
 wilden, aber biedern Araber allmäh-
 lig so um, daß er mir nach Jahres-
 frist die Freiheit schenkte. Mit einer
 Caravane wanderte ich nach Egypten;
 mein Saitenspiel und viele Arabische
 Lieder kürzten den Kaufleuten den be-
 schwerlichen Zug und gewannen mir
 Unterhalt. Von Egypten zog ich als
 Pilgrim

und Pilgrim zum gelobten Lande. Ich
 besuchte die heiligen Stätte; Sang
 und Lieder gewannen mir auch da
 Freunde, und in Gemeinschaft from-
 mer Wallfahrer und edler Deutschen,
 gelangte ich endlich nach mancherley
 Fährlichkeiten und Drangsal zurück
 in mein Vaterland. — Nun suche
 ich die Burg Ihsu. Sie liegt wie
 mir gemeldet worden, am Ende die-
 ses Gaues.

Stiz. Hier durch die Waldschlucht
 könnet ihr die Hohen Zinnen der
 vergoldeten Thurmspitzen erblicken. —
 Aber, was könnt Ihr da suchen,
 Vater?

Eichenbügel. Ich mußte dem sterben-
 den Grafen zusagen und geloben,
 seiner tugendsamen Hausfrau den letz-
 ten

ten Gruß und Valet zu überbringen,
und so das Kind welches sie bey sei-
nem Abzug unter dem Herzen trug,
ein Sohn gewesen —

Sritz. Es ist ein Sohn!

Eichenbügel. Lebt er noch?

Sritz. Er lebt — nicht mehr!

Eichenbügel. Allmächtiger! hast du
der Züchtigungen noch viele für mein
gebeugtes Haupt?

Sritz. Vater, Vater? Was ist Euch?

Eichenbügel. O, in dessen Busen
hatt' ich Geheimnisse auszuschütten,
und er ist dahin! — dahin! —
Und die Gräfin? — ich zittere wei-
ter zu forschen, — lebt Sie?

Ei-

E

Fritz. Sie lebt!

Eichenbügel. Im Zwenyten Ehe-
bande?

Fritz. Nein! — Aber ein Bube, ge-
nannt Zobligen, erhielt die Burg
zu Lehn.

Eichenbügel. Zobligen?

Fritz. Kenn't Ihr ihn?

Eichenbügel. Der Sage nach. —
Er führte ja wohl die Geschwader des
Kaisers wider die Ungläubigen?

Fritz. Der nehmliche ist! Er peinigt
die Gräfin und plagt sie bis aufs
Blut, ihr Herz und ihre Hand zu
gewinnen. Aber die tugendsame
Frau hält fest an Schwur und
Pflicht, und will lieber im Kloster
sich

sich verbergen, dann dem trauten
Gemahl im Grabe untreu werden.

Lichenbügel. [bey Seite:] Ha er=
frornes Herz, beginnst du wieder
warm zu schlagen?

Friz. Der Wüterich bietet ihr eine
Hand an, die, wie er glauben muß,
noch vom Blute ihres Sohnes triest.

Siebender Austritt.

Hannchen kömmt aus dem Hause
gehüpft. Die Vorigen.

Hannchen. He du, Bruder Friz! die
Mutter fragt; was du so lange weilst?
Es ist gekocht und aufgeschüßelt, al=
les ist bereitet zum Imbiß.

Friz.

Fritz. Geh nur! die Lust zur Akung
ist mir vergangen.

Hannchen. Ah, ach! was ist das
für ein brauner Mann? Ich fürchte
mich. —

Fritz. Schäme dich Schwester! Es
ist ein frommer Pilger. Geh hin,
reich ihm die Hand, er soll bey Tisch
auf meinem Schemmel sitzen.

Eichenbügel. Schönes Kind, ich
bin zwar ein alter Mann, ich kann
dir aber auf meinem Saitenspiel wohl
und lieblich aufspielen, und dir feine
Liedlein vorlalleyn.

Hannchen. Könnst Ihr das Vater? —
He, he Lieschen! Komm heraus, —
geschwind! — geschwind!

Achter

Achter Auftritt.

Lieschen. Die Vorigen.

Hannchen. Komm Lieschen! Da ist ein alter Pilger, der will uns schöne Lieder vorsingen!

Lieschen. Ach das freut mich! — Aber trauriger Vater, ihr habt so einen großen, langen weißen Bart.

Eichenbügel. Alter und Kummer haben ihn gebleicht, Thränen haben ihn zu oft benezt, und sein Wachsthum gefördert.

Lieschen. O du armer, alter Mann! du bist wohl hungrig? Komm! Geh du mit zu Vater und Mutter, die werden Dir zu essen geben.

Hann-

Hannchen. Fromme Pilger sind ihnen
 allemal willkommen, —

Lieschen. Du mußt uns auch erzäh-
 len, schöne Märchen, von weiten,
 fremden Ländern, —

Eichenbügel. Willig und gern, lie-
 be Kinder!

Lieschen. Viel, viel, erzählen!

Hannchen. Wir wollen auch recht be-
 dachtsam zuhören, —

Fritz. Macht des Geschwäzes ein End!
 Kommt Vater! — Felsstücken lie-
 gen mir auf dem Herzen. Es preßt;
 es will wie ein Strom, der feste
 Dämme untergräbt, sich Luft ma-
 chen; — es darf nicht! — Hört,
 Vater, könntet ihr nicht mir anver-
 trauen

trauen, was Ihr dem Sohne des
Grafen — —

Neunter Auftritt.

Gretche in der Hausthüre. Die
Vorigen.

Gretche. Nu! wo bleibt ihr denn alle?
Der Vater brummt! Ihm hungert,
und ihr wißt's ja, ohne Euch schmeckt
ihm kein Bissen.

Hannchen. Mutter, Mutter, schaut
da den armen Pilger! Wir haben ihn
zum Imbiß geladen.

Lieschen. Er ist ein Harsner aus
weiten, weiten Land.

Gretche. Willkommen bey uns, lieber
Vater! Laßt Euch nicht nöthigen
herein

herein zu kommen, und seyd nicht unwillig ob unsrer sparsamen Kost. Wir geben's Euch mit frohen Herzen, und so ihr uns danken wollt, so laßt's Euch wacker schmecken.

Eichenbügel. Seyd höchlich bedankt, liebe Frau! Ich ehr' Euren guten Willen und nehm' ihn wohlgemuth an. Hunger war oft mein Reisegespan und würtzte mir den dürren Bissen.

Grethe. Nun der soll euch nicht über unsere Schwelle geleiten. Aber kommt nur, ehe die Speisen erkalten. — Was fehlt euch, Friz? Ihr schaut so unwirsch drein.

Friz. Nichts, Mutter! — Kommt nur, und laßt den Vater nicht länger harren.

Hannchen

Sannchen. [um den Alten hüpfend] Ach,
wie freue ich mich, wenn Ihr erzäh-
len und singen werdet!

Lieschen. Aber Ihr müßt Euch zuvor
wacker satt essen. Hörst du Ba-
ter? Komm, komm!

[Alle gehn ab.]

Zehender Auftritt.

Drey gewapnete Knechte.

Der Erste. Bruder Jobst, es bleibt
beym Worte: Der erste der vom
Bunde scheidet, ist ein schlechter
Kerl.

Der Zweyte. Ein schlechter Kerl, ein
! Lotterbube! — und unser Lösungs-
wort ist — Rache!

Der

Der Dritte. Rache, blutige Rache
über den Jöblinger.

Der Erste. Mir stahl er mein Weib,
der Laurer; und als ich Lärm machte,
ließ er mich geißeln und ins
Burgverließ werfen drey Wochen
lang.

Der Dritte. Mir raubte er meinen
ganzen Antheil von der Beute, da
wir den Abt von Distelbach befeh-
deten und niederwarfen.

Der Zweyte. Und mir schmiß er mit
dem Blechhandschuh das Aug' aus
dem Kopfe.

Der Erste. Der Hund! in seinem
Blute will ich meine Ehre waschen!

Der Zweyte. Aug um Auge soll er
meine

meine Rache sättigen.

Der Dritte. Ich zieh ihm das Fell vom Leibe, und er soll meine Beute mit seiner Haut bezahlen.

Der Erste. Er schackt fast jeden Tag ein Viertel Wegs von hier ins Magdalenen Kloster zu seiner Schwester Hebrisin, Er trabt ohn' alles Gefolg, und ich schwör Euch, sein Schnelläufer soll ihn heut zur Höllempforten tragen.

Der Zweyte. Ich will aus meinem Hinterhalt hervorbrechen wie eine Windsbraut, und ihm in die Zügel fallen. Runz, haue du dem Pferde die Hefen ab, und du Reit, reiß ihn herab von der Mähre, ehe er zum Schwerdt greifen kann.

Der

Der Dritte. Traun! ein preislich
 Fündlein! — Heut, da die Kai-
 serlichen Nachtboten anlangen, wird
 er zeitlicher denn sonst hin und zurück-
 sprengen. — Fort nach dem Hohl-
 weg! da kann er nicht die Berghöhe
 so hinunter jagen.

Der Erste. Kommt, Brüder, kommt
 auf unsern Hinterhalt! — Hinab
 mit dem geilen Hund! Keine Barm-
 herzigkeit!

Zweiter

Zweyter Aufzug.

Das Innere der Köhler Hütte

Erster Auftritt.

Der Köhler Ballendurst, Grethe,
Die Zwey Mädchen, Fritz und
Eichenbügel.

Die Kinder tragen die hölzernen Teller und
anderes Tischgeräthe fort: Fritz sitzt tiefinnig
auf seinen Arm gelehnt; an der Ecke des
Tisches Ballendurst und Eichenbügel, sie
haben blecherne Humpen in der Hand;
Grethe steht auf.

Grethe. Nu Kinder, räumt ab. Tragt
alles zu Hande, an Ort und Stelle,
und

und mit dem Geschirr zum Wasser-
trog.

Hannichen. Ey Mutter, wir meynten,
der Pilger würde singen.

Grethe. Wartet der Zeit und beschickt
zuvor Eure Sachen, sonst laß' ich
Euch nimmer herein in die Hütte.

Lieschen. Gut, gut, liebe Mutter!

Grethe. Sag' an, lieber Vater, ob
du noch etwas bedarfst? Ich wollte
gern die Gefäße säubern, und
nach der Wirthschaft sehn.

Der Köhler. Geh nur Grethe. —
Ich will mit dem wackern Pilger
noch diese Humpen leeren, und dann
zu meinen Knechten schaun; es steht
sieben Meiler im Brande.

Eichen-

Eichenbügel. Habt Dank! ihr Biedern Leute, für Eure gutmüthige Bewirthung.

Köhler. Ey was! Dank dem, der mit mir für Willen nimmt. Ich bin der Ober-Köhler im ganzen Gau, habe, Gott sey Dank! mein ehrlich Auskommen; bin ein freyer Mann und niemand unterthänig; Haus und Hoseröthe sind mein; das Holz erhand'le ich von den Junkern, und wenn's verkoht ist, verkauf ichs mit gutem Gewinn. Ich habe Tagtäglich mein saftig Stück Fleisch im Topf, und wenn mir's recht trefflich schmecken soll, beschert mir das Glück einen Biedermann, mit dem ichs verzehren kann.

Eichenbügel. Wohl Euch! Ihr seyd glücklich.

glücklich und seyd werth glücklich zu seyn: das geht nicht immer in Paaren. — Wohnt Ihr schon lang in diesem düstern Walde?

Köhler. Seit mehr als Eilf Jahren. — Muß Euch doch Wunderhalben meinen Lebenslauf erzählen: In meinen jungen Jahren dient ich als Trößbub in Kaiserlicher Majestät Marstall. Bey einer Gelegenheit wurde ich einmals hart angefallen, ich wehrte mich wacker meiner Haut und ward verwundet. Das ersah der Kaiser und schenkte mir einen Freybrief. Bald drauf heyvathete ich meine Margreth, eines reichen Köhlers im Sundgau Tochter. Ihr Vater lehrte mich seine Hanthierung, aber endlich ward der Wald dünne. Mein Bruder,
der

der von Jugend an auf der be-
nachbarten Burg hauset, bewog
mich, meine Wirthschaft zu verkauf-
fen. Es war noch eine andere
Ursach, die mich antrieb, aber
die — es wäre zu weitläufig, —
Genung, ich schlug jene Nahrung
von der Hand und siedelte mich
hier an, und Kraft meines Kai-
serlichen Schutz- und Freybrießs sitz'
ich in Ruhe, und keiner von den
Junkern weit und breit kann mir
etwas anhaben. — Nun wohlan,
auf gute Rückkehr ins Vaterland!

Eichenbügel. Das wolle der Him-
mel! Ja! für den Junkern und
ihren Knechten mögt ihr wohl ge-
sichert seyn: Wie aber für Gau-
dieben und Räubern? Fürchtet Ihr
die nicht hier im dicken Gehörste?
Der

D

Der Köhler. Ha, deren lach ich! Mein
 Haus bewachen des Nachts Eilf
 rüstige, stammhafte Knechte mit
 Keulen und Aexten, und eben so
 viel Bullenbeißer aus des Leib-
 —haftigen Sippschaft, die sollten
 schon keulen, trillen und packen!
 Habens versuchen wollen, die Un-
 glücksvögel, ist ihnen aber das
 Gratas häßlich gesegnet worden,
 und haben Valet gesagt auf Nim-
 merwiedersahn. — Wollte mich
 Anfangs der Zoblinger selbst zum
 Wurfziel seiner hochadelichen Pla-
 ckeren machen; da nagelt ich den
 Kaiserlichen Adler ob meiner Haus-
 thür, und er strich von dannen und
 meidet seitdem auf hundert Klaf-
 tern meine Hütte.

Eichenbügel. Ihr sprachet von ei-
 nem

nem Bruder auf der benachbarten
Burg; Lieber! wie nennt er sich?

Der Köhler. Wie er sich nennt? Er
nennt sich mit dem guten, deutschen
Nahmen Hannß. Da haben sie ihm
aber auf der Burg, wie das so der
Schranzen und Kuzenstreicher Art
und Sitte ist, einen Stichelnahmen
gegeben, weil er einen fast dicken
Schmeerbauch hat, und nahmsen ihn
Hannß Kugel. Doch dem sey so,
er ist doch ein braver Kerl! Er
diente schon bey dem alten Grafen von
der Tzser als Zeugknecht, und lehrte
desen nun bey den Heiden verlor-
nen Sohne, Schwert und Spieß
zu führen.

Eichenbügel. Ja, das that er, der
gute Hannß.

Der

Der Köhler. Beym Henker! woher könnt Ihr denn das wissen?

Eichenbügel. Bin ich doch in meiner Jugend auch auf der Ihsenburg gewesen. — Stoßt an, der redliche Hannß soll leben!

Der Köhler. Danke! Das soll Er!

Fritz. [ergreift feurig eine Humpe] Ja, leben, leben soll er, biß sein unglücklicher Herr gerochen ist!

Der Köhler. [bey Seite] Still Fritz! [laut] Nun, Vater, ihr nächtig't heute bey uns. Ich möchte noch so viel und mancherley mit Euch kosten, und es gebriecht mir jetzt an Zeit, denn ich muß zu meinen Leuten, doch

doch vor Nachts komm' ich zurück.
 Nun, Gott befohlen! Frig, bleib
 du bey dem guten Alten! Wir ha-
 ben noch ein Rehbocklein hängen,
 die Mutter soll es uns zum Nacht-
 imß aufstischen.

[Er drückt Eichenbügeln die Hand
 und geht ab.]

Zweyter Auftritt.

Eichenbügel und Frig!

Frig. Nun sind wir allein, lieber Al-
 ter! Ich bitt Euch, wollet mir sa-
 gen, so Ihr könnt, was Euch der
 sterbende Graf für seinen Sohn
 aufgetragen hat.

Eichenbügel. Jüngling! zu was
 könnt Euch das frommen?

Frig

Fritz. Wer weiß? denn daß der Joblinger ein Schalk, ein Bube, ein Mordgesell ist, deß hab' ich so sichere Kunde, daß ich ihn darob befehlen, vor Gottes Gericht fordern und mit ihm kämpfen will auf Leben und Tod; auf Höll und Seligkeit, —

Eichenbügel. Jüngling, Jüngling! daß wär' gar ein keckes und fährliches Wagesstück! Der Joblinger ist gar ein mannfester, wackerer Kämpfe! wohlgeübt auf Lanz und Schwert, auf Roß- und Fußkampf. Traun! dem werdet Ihr nicht entgegen stehn können.

Fritz. Ha! die gerechteste Sache gegen feige Mordsucht und Bosheit! —
Gekräftiget durch die Wahrheit meiner

ner Anklage, soll mein Arm ihn
niederschmettern, den Bösewicht! —

Eichenbügel. Ihr seyd nicht von
ritterlichem Stamm und Abkunft;
er wird Eurer Ausforderung nicht
steh'n; Er wird Knechte — —

Friz. Knechte? Knechte? — Ha!
wer weiß ob sein Blut — —

Eichenbügel. Jüngling, es schlagen
edle Gesinnungen in Deinem Her-
zen, aber zügle deine Wuth! Das
Rachschwert schwebt schon über dem
Haupt des Zoblingers. Wiße, daß
in kurzen ein Ritter erscheinen wird,
der aus fernen Landen herbey eilt
den Grafen zu befehdn.

Friz. Ha! den Mann will ich als
meinen Schutzgeist anseh'n; mich
nie-

niederwerfen auf die Knie vor dem edlen Ritter, und ihn bitten, mich wehrhaft zu machen.

Eichenbügel. Aber Eure Geburt — ?

Friz. Man scheint oft weniger; oft viel mehr als man doch ist! Die Sonne verblaßt hinter Wolken, und ist doch ein verzehrend Feuer. Der Anherr eines Fürsten war nicht vom Anbeginn Fürst. — Seine Edelthaten erwarben ihm erst die güldenen Sporen, dann hoben Weisheit und Muth von Stufe zu Stufe ihn und seine Nachkommen empor. Nun, so will denn auch ich der erste seyn, obschon auch adeliches Blut nicht in diesen Adern brauhte, der seinen Nachkommen die Ehren-

Ehrenbahn bricht. Ich will um
Ehre, Ruhm und Rache kämpfen,
siegen, — oder bluten!

Wichenbügel. Edler Jüngling, laß
dich halsen! Dein Vetter Hannß
dachte eben so bieder wie du, und
diesem Geschlecht kann ich nichts
verheimlichen. Wiße demnach —

Dritter Auftritt.

Die beyden Mädden, kommen
herein gesprungen. Die Vorigen.

Hannchen. Nun da sind wir!

Lieschen. Wir haben uns recht ge-
spütet mit unserer Arbeit. Recht
gewaschen und gescheuert, um Euer
Liedlein nicht zu versäumen.

Fritz

Fritz. Laßt uns jetzt, Kinder! wir haben noch von hochwichtigen Dingen zu reden.

Hannchen. Ey was, Bruder, der gute Vater hat's uns versprochen.

Lieschen. Ein feines Mährlein von zwey kleinen Dirnen.

Eichenbügel. Ja, liebe Kinderchen! ich will Euch traun Wort halten.

Fritz. Nur jetzt nicht!

Lieschen. Ja, nachdem kommt die Mutter; und da müssen wir ans Spinnrädcl; und da schnarrt's Rädcl; und da kann man nicht so recht hören; und da —

Fritz. Und da, und da — So send doch

doch nur ruhig! — Ich will euch
von der Mutter schon losbitten.

Hannchen. Ach, das ist ein Viel-
leicht; und hernach vergißt du's;
und hernach kömmt was anders drein;
und hernach kommen wir um das
schöne Liedlein; und hernach —

Eichenbügel. Ihr lieben, kleinen,
raschen, lebhaften Fahr-Mäußchen.

Friz. So laßt uns nur noch eine
Viertelstunde in Ruhe. Ich ver-
sprech' euch auch jeder ein schönes
Band.

Hannchen. Nun gut, Bruder; wir
wollen uns dort in den Winkel set-
zen, bis die Viertelstunde vorbey ist.

Lieschen. Ich will scharf auf den
Sand:

Sand Stundenmesser acht haben,
und dann, guter Vater —

Lieschen. Dann sollt Ihr mein
Saitenspiel hören.

Lieschen. Nun, so komm, Schwester!

Hannchen. [auf die Sanduhr deutend]
Schau her! Es ist noch nicht an
den rothen Strich. Also ehe es
noch an den andern kommt, wird's
eine Viertelstunde seyn.

Lieschen. Und da mag Bruder Fritz
leisen, wie er will, —

Fritz. Still nun, ihr Mädels! oder
es sezt kein Band. [Beyde sezen sich
im Hintergrunde und geben genau auf
die Sanduhr Acht.]

Hannchen. Nu nu, Bruder! brum-
me

me nur nicht!

Lieschen. Wir sind ja schon still.

Fritz. Nun, trauter Vater, offenbart mir nun, was Euch vorher auf der Zunge schwebte. Ich bürg' Euch für meine Verschwiegenheit und Biederkeit, als hätt ich auf die Gebeine der Heiligen geschworen. O Vater! hab' schon andere Dinge verschweigen gelernt! Bin noch jung, aber des Mißgeschick's Glutofen hat mich frühzeitig zur Reife gebracht.

Eichenbügel. Wohl dir Jüngling!
— Das Glück ist ein Weichling,
und verzärtelt seine Zöglinge. Das
Unglück hingegen ist geartet wie ein
harter Zuchtmeister, der seine Zög-
linge baß müht und ängstet, aber
aus

aus ihnen Männer von Geist und Kraft zieht. — Unglück, ist des Glückes Nachtrab, sie tanzen im Kreyse herum, ist das Unglück vorüber; so kommt das Glück wieder an seinen alten Platz. Schüttle in einer Flasche Del und Wasser; es vermengt sich, das Del berührt den Boden; aber laß den Mengsal ruhig stehn und das Del wird wieder ob dem Wasser schwimmen. Unglück ist der Grundstein des Glückes; also Heil dir, Jüngling, daß du geläutert und gereinigt bist im Schmelzofen, denn du darfst nun glücklichern Zeiten entgegen harren, und ich —

Hannchen. Schau nur her, lieber Bruder, es ist schon ein Viertel von einer Viertelstunde vorbei.

Fris

Friz. Wenn Du nicht ruhig bleibst,
 Hanne —

Hannchen. Ja doch, ja doch! [Sie
 setzt sich wieder]

Friz. Fahrt fort, ich bitt Euch!

Wichenbügel. Wiße dann, mein
 Sohn, daß ich selbst jener gekränkte
 Ritter bin der zurückkommt, um
 Toblingen den Wehrhandschuh vor
 die Füße zu werfen; ihn zu bezüchti-
 gen vor Himmel und Erde als den
 Verräther und Mörder seines Freun-
 des; als — gerechter Himmel! —
 niederwerfen will ich ihn auf Gottes
 Erdboden vor allen Schiedsrichtern;
 ihm das Schwerdt an die Kehle
 drückend, muß er alle seine Buben-
 stücke öffentlich beichten. Dann
 aber will ich den letzten Stoß mir
 erspah=

erspahren, denn so ein Unhold ver-
 dient nicht von Ritterhand den Tod
 zu erhalten, ich will ihn den Scher-
 gen in die Klauen schleudern; die
 sollen ihn schleifen ans Hochgericht;
 sein Wappenschild an den Schweif
 einer schäbichten Mähre gebunden,
 soll im Kothe geschleppt und zer-
 trümmert werden und ihn selbst der
 Schand Richter bey den Beinen an
 den hohen Galgen aufknüpfen. —
 Aber darzu gehört noch Weile. —
 Ohne Hülfe und Waffen. —

Fritz. Hülfe und Waffen? Das alles
 findet Ihr hier.

Eichenbügel. Wärs möglich?

Fritz. Der alte Hannß war Zeug-
 knecht, daß wißt Ihr; der brachte
 Was-

Waffen aller Gattung hieher, und übte mich von Kindheit an in deren Gebrauch. Oft drückte sein flaches Schwert blaue Schwülen auf meinen unbedeckten Körper. Er brachte mir auch das Schwert, das der Graf in den Schimpffspielen seiner Jugend geführt hat, es beginnt aber meinem Arm zu leicht zu werden, und er gelobte mir gestern, ein besseres zu bringen —

Eichenbügel. Ein besseres findet ihr in der ganzen Christenheit nicht. Der Vater des Grafen zog niemahls ohne selbiges aus, und führte damit gewaltige Streiche. Der junge Graf schlug mit diesem Schwert im vierzehnden Jahre einen streifenden Ritter zu Boden. Ich kenne es, das gute Schwert.

Es

E

Es hat einen rothen Griff; der heilige Götze, wie er den Lindwurm tödtet, ist auf die Klinge geätzt.

Fritz. Traun, es trifft zu! Aber woher kennt Ihr's so genau?

Lichenbügel. Das Rüsthaus des Grafen war berühmt im ganzen Land. Jeder Rittersmann, der des Weges zog, achtete es nicht einen Abstecher zu machen, um des Grafen prächtige Waffen zu belu- gen, sollt' er auch um einen Tag später zu Orte kommen. Da geschah' es denn auch, daß mir das gute Schwerdt gezeigt ward. Es ist zwar leicht, es zerschneidet aber Eisen und Schienen wie Bley.

Lieschen. Die Viertelstund wird gleich vergangen seyn.

Hann-

Hannchen. Wirklich, Bruder!

Friz. Harret nur noch ein klein wenig. — Hannß kommt Tagtäglich hieher zu seinem Bruder, und ich steh' Euch Bürge, er wird Waffen bringen wie Ihr sie verlangt und braucht.

Eichenbügel. Die schwarze Rüstung mit Blutstropfen besprengt — —

Friz. Auch deren wißt ihr Euch noch zu erinnern?

Eichenbügel. Ha Jüngling! der Greis schwingt sich, durch Hoffnung gestärkt, aus seiner abgelebten Hülle; Schnellkraft vollt wieder in seinen Armen; seine Sehnen spannen sich; seine Seele schmachtet nach Kampf und Sieg. [die Mägdgen kommen her:

zu =

zugelaufen] Kommt nur, Ihr kleinen Ungebultigen; Langt mir dort meine Zitter her, jetzt will ich die Saiten schlagen. Mein schnellklopfen des Herz wird mir die Finger lenken. Ich will Euch das Lönchen von zwey neugierigen Mägdelein vorlalley. Hört wohl zu!

Hannchen. Recht sehr gerne!

Lieschen. Ich höre schon mit allen meinen Ohren.

[Die Kinder bringen während des Mi-
cornells zwey Hütschgen und setzen sich
zu Eichenbügels Füßen. Unterdeßen
geht Friß Gedankenvoll herum, öfnet
im Hintergrunde einen Schrank, sie-
het hinein, macht ihn wieder zu, scheint
gar nicht aufs Lied Acht zu haben.]

Lied

Lied.

Zwei junge schlancfe Mäidelein
 Die schnöde Neugier fürbaß plagt;
 Ihr Töchterchen, das sieht nicht fein,
 Herzmütterchen oft ihnen sagt,
 Dieß ziemet keinen Dirnen nie.
 Nicht mehr zu thun versprochen sie.

Die Mutter einst sie prüfen wollte,
 Hör, Mädchens, euch ist nicht vergönnt,
 Daß ihr die Schachtel öfnen sollt,
 Groß Unglück euch draus kommen könnt —
 Die Mutter geht — Erst fehlt der Muth,
 Doch bald die Furcht verschwinden thut.

Nun wird die Schachtel angerührt;
 Ja, ja, hab' ich's doch gleich gedacht!
 Herzmutter hat uns angeführt,
 Sie beißt, nicht — frisch! — nur aufgemacht!
 Husch! — flog ein Bögelein heraus
 Pr! pr — zum Fenster war's hinaus.

Lied =

Lieschen. Das waren häßliche, ungehorsame, ungezogene Kinder!

Hannichen. Ey, sie werden auch für ihren Ungehorsam Angst genug ausgestanden haben.

Eichenbügel. Hört nur weiter.

Vierter Auftritt.

Hanns Kugel. stürzt Athemlos herein
Die Vorigen springen alle auf.

Hanns. Poß Saiten und Geflimper!
Ist's jetzt an der Zeit, auf Schwänke und Lieder zu dichten?
Fort ihr Mädels! hinaus zur Mutter.

[Die Kinder stehn erschrocken da.]

Lieschen. Trauter Dehm!

Hannß

Hanns. Fort. sag' ich! packt Euch!

Hannchen. Du nu, wir gehen schon!
[beyde ab.]

Hanns. Friz, die Zeit ist kommen,
zu zeigen, wes Stammes Ihr seyd.
Auf, auf! Legt Eure Rüstung an.
Fort zur Rache, zum Sieg, oder
zum Tode! Immer noch besser, der
letzte, als Euren edlen Stamm —
Aber poß Welten! ich rede da mit
Euch vertraulich, und gewahre
nicht den alten Pickelhering —

Friz. Gemach, Hanns! Du siehst
einen edlen Rittersmann, der aus
der Sclaverey zurück kommen ist,
Zoblingen, seinen Feind, zu befeh-
den, der ihn verrathen und ver-
kauft hat.

Hanns. Ha! hats die Gelegenheit
mit

mit ihm, so sey er uns willkommen. Aber, ich beklage Dich, Alter, es wird Dir wenig übrig bleiben, denn etwa Dein Schwert in dem Schlangenblut des Erschlagenen zu vergiften: Denn schau, diesem jungen Roland ist der Strauß mit dem Ungeheuer vorbehalten, und er wird binnen wenig Stunden beginnen.

Eichenbügel. Heute noch?

Hanns. Heute noch! — Sollt es etwa nicht hoch an der Zeit seyn, da man heute noch seine edle Mutter zwingen will, des Zoblingers Hausfrau zu werden, oder sich im Kloster zu vermauern.

Eichenbügel. Seine Mutter? Welcher

cher Argwohn! Himmel! Seine
Mutter — die heißt? —

Hanns [läuft nach dem Schranke, holt Rüstung und Schwerdt hervor.] Da Frig!
Du bist mein Pflugsohn. Ich erhielt dir Dein Leben, und überkam somit die Rechte deines Erzeugers. Dies war der Waffenschmuck deines treflichen Vaters, da er in einer gerechten Fehde den Kuhlsteiner erschlug. Er war damals vierzehn Sommer alt. Dies Schwerdt ist leicht, aber auch brav! Er wußt es so zu führen daß Schurkerey und Frevelmuth vor ihm zitterten. Du bist funfzehn Jahr alt, ein Jahr älter wie dein Vater dazumahl war, du wirst dich nicht minder erproben. Ich habe dir gelehrt das Schwerdt zu führen, und ich rathe Dir es mit

mit keinem Schwerern zu vertauschen.
 Du darfst bey Deiner Jugend noch
 nicht auf die Kräfte eines nervich-
 ten Arms pochen, aber Flinkheit
 und Gewandheit wird Dich fürchter-
 licher machen, denn Löwenkraft.
 Bedenke wohl der Fündlein die ich
 Dir lehrte. Unter dem Riemen des
 Brustschildes muß deine Schwerdt-
 spitze sich einschleichen und sich einen
 Weg zum Herzen des Unholds
 bahnen.

Eichenbügel. Reich mir ein wenig
 dies Schwerdt. [Er ergreift.] Gu-
 tes Schwerdt! Dieß Conterfey
 des Schutzheiligen der edlen Ritter-
 schaft hat bis auf den heutigen Tag
 alle die immer mit Segen beglei-
 tet, die dich in gerechten Fehden
 trugen. Sey auch diesem edlen
 Jüng-

Jüngling förderlich bey seinem eben
 so schweren als gerechten Beginnen.
 Ich will an Deiner Seite stehn
 lieber Jüngling; Dir im Kampfe
 den ersten Strauß abtreten, und so
 man Dich für unbefugt zum Streit
 erkennen wollte, so will ich die
 Sporen Dir anlegen, mit diesem
 Schwerdt Dich zum Ritter schlagen,
 und wehe dem, der mein Recht dar-
 zu bezweifeln wollte!

Hanns. Lieber Alter, Deine Worte
 tönen so herzig, so erquickend für
 mein Herz. Deine Sprache lautet
 mir so bekannt. Solltest Du? —
 Nein, — unmöglich, — Horch,
 was ist das? [Man hört von weitem
 Waffengeröse, der alte Eichenbügel stürze
 mit dem Schwerdt zur Thür hinaus.]

Fris.

Srig. Waffengeklirr —

Hanns. Wohin Alter? Mein
Schwerdt, mein Schwerdt! —
Das ist ein fecker Gesell. Nach,
nach! [er zieht sein Schwert und eilt fort.]

Srig. [ergreift eine Art.] Harre Alter,
ich will dir zeigen, daß auch dieß
Werkzeug in meiner Hand fürchter-
lich ist. [ab.]

Fünfter Auftritt.

Waldung, in der Entfernung die Köhler-
Hütte.

Der Graf von Zobligen der sich
gegen die Drey gewapneten Knechtevertheidigt,
hernach: Eichenbügel.

Graf von Zobligen. [stößt einen
nieder.] Ich kenn' euch, Ihr Ber-
schwor-

schwornen! Steht ab, ich schenke
 euch Verzeihung und Leben.

Der Zweyte Knecht. Euer ruch-
 loser Wandel, Euer —

Eichenbügel. [läuft zu, erkennt Joblin-
 gen bleibt einen Augenblick unentschlossen
 stehen.] Joblingen! Wie? —
 doch! — Graf von Joblingen,
 ich kämpfe mit Euch. Bald soll
 der Sieg unser seyn.

Graf von Joblingen. Ha, Ret-
 ter vom Himmel gesandt! Nun
 fürcht' ich nichts mehr. [Der
 Streit dauert fort, Eichenbügel verwun-
 det den einen Knecht, der gegen ihn
 sichts. Beide Knechte laufen fort da sie
 Hanns Kugeln und Fischen kommen
 sehn.]

Eichenbügel. Graf, die Gefahr ist
 vor =

vorüber. Hier kommt ein Pfleger
für Euch. Ihr seyd meiner nim-
mer bedürftig. Ich will nach mei-
ner Wunde seh'n. [Er nimmt Friszen
mit Gewalt bey der Hand und geht mit
ihm schnell zurück ins Haus und sagt:]
Komm! Fris, folge mir!

Sechster Auftritt.

Graf von Zobligen. Hanns
Kugel.

Der Graf. Ha! Hanns, ohne dem
alten Graubart war ich verlohren.

Hanns. Glaub's wohl. Drey ge-
gen einen. Viel Hunde zerreißen
den Löwen.

Der Graf. Solltest du's glauben, es
wären Drey von meinen Knechten.
Hanns

Hanns. Müßt fast hart mit ihnen
umgesprungen seyn.

Der Graf. Wer war der alte Kerl
in der Kutte?

Hanns. Ein Harfner der viele Jah-
re Slav gewesen unter den Sara-
zenen.

Der Graf. Sarazenen? — wie? wo?

Hanns. Hat sich nachmals kümmer-
lich durch die Welt geklimpert,
bis in sein Vaterland. Mein
Bruder hatt' ihn zum Imbiß ge-
laden da er vorüber zog. Ich
traf ihn dort, da ich meinem Bru-
der das kleine Schwert brachte,
so auf der Rüstkammer vom Roste
benagt worden. Der Bruder wan-
delst morgen nach der Stadt, und
ich

ich hat ihn, er möcht's dem Waf-
fenschmidt übergeben, damit er es
säuberte und blänkte. Unter man-
cherley Geschwätz hörten wir
Schwerdter klirren, und im Huh
erfaßte der Alte das Schwert, jagte
davon, und Euch zur Hülfe. Ich
stürmte nach, konnt' aber nicht so
schnell laufen, und mein Neffe muß-
te zuvor seine Art suchen.

Der Graf. Aber woher kannte mich
der Mann? er nannte mich bey
meinen Nahmen. —

Hanns. Wer weiß? Er kann ja
wohl unter Euren Schaaren ge-
gen die Ungläubigen gestritten ha-
ben, zum wenigsten sagte er, er sey
bey dem Unfall des Grafen von
der Ihser zugegen gewesen.

Der

Der Graf. Ich muß ihn sprechen. —

[bey seite.] Das wurmt mich! —

Höre Hannß, wenn seine Wunde nicht gefährlich ist, — mich will bedünken, es war bloß eine Schramme über den Arm, — so heiß ihn zu mir kommen. Er soll nach dem Mittagsmahl bey dem Ehrentrunk mit seinem Saitenspiel die Nachboten erlustigen, bis die Zeit heran kommt die Gräfin vorzuladen.

Hanns. Also ist der Beschluß gefaßt?

Die arme Frau muß ins Kloster?

Der Graf. Alter Schalk, mücht ich doch schier an Dein weiches Herz glauben! Geh! Gleißner, mich täuscht keine Verstellung. Deine Sicherheit und die meine seh'n in zu festem Verein, daß ich Deine
Zun-

Zunge fürchten sollte. Hätt' ich dessen nicht volle Ueberzeugung, so wüßt ich traun nicht, wie Du seit einiger Zeit mir fürkommst.

Hanns. Gewißensbiße, gestrenger Herr, Gewißensbiße foltern mich. Wenn ich meine Hände beschau, will mirs fast vorkommen, sie seyen noch mit dem Blut des jungen Herrleins besetzt. Wollet mir verzeihen! Ich hab Euch noch nicht die vornehme Weisheit ablernen können Berrath und Mord für Kleinigkeit zu achten.

Der Graf. Geh zu Walbe, Geck! Ich will neben Deinen Bruder Dir eine Klausen bauen lassen. Kreuzige und faste Dein Fleisch; bete, wasche Deine Sünden wie Deine Hän-

Hände, und — schweig! — In
einer Stunde sollst du mir den Pil-
ger vorführen. [ab.]

Siebender Auftritt.

Hanns Kugel.

Geh nur Unmensch! deine Frist
ist bald zu Ende. — Aber der
Pilger, ein Feind des Zoblins-
gers, und doch sein Retter! —
Seinen Feind nicht morden,
aber im ehelichen Kampf ihm entge-
gentreten, das ist edel, ist ritterlich!
— Aber für den Feind sein Leben
wagen, das Fell sich zerfetzen lassen,
um ihn zu retten, das ist über-
menschlich, das ist englisch! — Ich
muß nachsehn, ob er Hülfe bedarf,
der wackre, ehrenvolle Mann, und
mei-

meinen jungen Kämpen zum Streit
 rüsten. — Gerechter Richter im
 Himmel, du wirst nicht die Unschuld
 zu Boden treten lassen! Die Trom-
 mete, die den Sieg meines Jüglings
 verkünden wird, soll mir ein Freu-
 denruf seyn, bald in Frieden zu
 meinem guten Herrn hinabzufahren.
 [ab.]

Achter Auftritt.

Innerhalb des Köhlers Hütte

Eichenbügel. am Tisch sitzend. **Sritz**
 ihm eine Humpe reichend.

Sritz. Da, nehmt hin, wackerer Strei-
 ter, erlabt euch nach dem harten
 Strauß.

Eichenbügel. Ja wohl hart! sehr
 hart

hart! — Nimmer vergeß ich des
 ersten Augenblicks. Er erschütterte
 mein Herz, und wär' es mit ehe-
 ren Banden gefesselt gewesen, sie
 wären wie Spinnengewebe geborsten.
 Lerne mein Sohn des ächten Rit-
 ters Pflichten. Wenn dein Feind
 in den Abgrund stürzt, reich' ihm
 die Hand, achte keine Gefahr ihn
 zu retten. Fällt er reumüthig dir
 zu Füßen, verzeih' ihm, überlaß'
 die Rache dem, der recht richtet. —
 Aber den stolzen Hohnsprecher, den
 Unmenschen, den Tugendschänder be-
 fehde ritterlich, nicht heimtückisch.
 Säubre die Erde von einem solchen
 Scheusal, unterliegst du, so fällst
 Du mit reinem Gewissen als ein
 Opfer der gerechten Sache.

Fritz, der Edler Greiß, ich verlaß Euch
 nim.

nimmer. Seyd mein Führer, mein Lehrer, mein Herz hängt gänzlich an Euch.

Lichenbügel. Wer bist du Jüngling? Ich muß dich lieben, komm an mein Herz! — Daß du nicht bist, was Du scheinst, hab ich von dir selbst erfahren. Daß du heute noch eine Mutter rechtfertigen oder retten willst, hab ich gehört. Nenn' mir diese Mutter, ihr Name wird den nur noch schwachen Nebel, der mich umgiebt, vertreiben. Wenn du mich Deines vollen Vertrauens werth hältst, o! so befriedige meine Neugier, — meine Ungedult, — meine, — wie soll ich's nennen —? meine Ahndung.

Sritz. Wär' ich nicht gebunden durch
den

den fürchterlichsten Eid, den ich seit
Anbeginn meiner Jünglingsjahre
dem ehrlichen Hanns leisten mußte,
würd' ich dann wohl so lang gehar-
ret haben, der Begierde nachzuge-
ben, die mich dringt und treibt,
Euch zu sagen, wer ich bin? Fraget
Hannsen; ich will ihn bitten, Euch
nichts zu verheelen.

Eichenbügel. Geseegnet ist der Va-
ter, der so eines Sohnes sich zu
freuen hat! Sey getreu Deinem
Versprechen, wär' es auch kein
Eyd. Das Wort des Ehrenman-
nes muß eben so heilig zu achten
seyn, dann zehn Eydswüre.

Deunt=

Neunter Auftritt.

Hanns Kugel. Die Vorigen.

Hanns. Pos Hagel und Elementen!
sist so frisch und wohlgemuth da,
und seyd doch verwundet?

Lichenbügel. Ein Ris, weiter
nichts! Meine Pilgerkappe that mir
gute Dienste.

Hanns. Welch ein Mann seyd Ihr!
Euer Feind, der Graf Zobligen in
Euren Händen, und Ihr —

Lichenbügel. Hättet Ihr anders ge-
handelt?

Hanns. Ich meyne nicht. Jedoch —

Lichenbügel. Du hast also meine
Antwort.

Freis

Fritz. Vater, Freund, dem ich Leben,
Erziehung und alles verdanke, sage
diesem Ritter, ich bitte Dich, sag
ihm, wer ich bin.

Hanns. Wäre dies Geheimniß nur
mein Schatz, so könnte ich mit ihm
schalten und walten wie ich wollte.
Nicht so mit dem Deinigen! Mein
Bruder selbst weiß nur zum Theil
davon. Funfzehn Jahre haben es
meine Lippen treulich bewahrt. Vor
zwo Jahren mußte ich Dir es offen-
baren, um Deiner Seele zu den
großen Thaten des heutigen Tages
Feuer einzuhauchen. Harre demnach
noch eine kurze Zeit, lieber Junge,
binnen Einer Stunde wird sich das
Räthsel lösen, und Dein braver
Freund wird dessen ein Zeuge seyn,
denn der Graf begehrt ihn zu sprechen.

Ei.

Eichenbügel Du sprichst, wie ein
 Biedermann sprechen muß. Ich
 will Euch geleiten, und dort sollet
 Ihr noch ein Geheimniß mehr erfah-
 ren. — Der Donner rollt schon
 über dem Haupte des Zöbblers;
 ich werde den Blitzstrahl herableiten
 der ihn zerschmettern soll.

Hanns. Auf dann! und helfst mir nun
 meinen Zögling wapnen, und so Ihr
 selbst Waffen begehrt, soll es Euch
 daran nicht mangeln. Die Zeit ist
 edel, drum frisch ans große Werk.
 Ein Seufzer zum Rächer der Un-
 schuld, und dann wacker gehauen,
 lieber Frig. Sanct Görge wird mit
 Dir kämpfen und siegen.

Dritter

Dritter Aufzug.

Der große Saal in der Burg.

Erster Auftritt.

Der Ritter Hoh'enbrück, und
Rath Gasseheim, nebst dem
Grafen von Zobligen,
sizen an einen Tisch und trinken aus Pokalen.

Der Graf. Ich bitte Euch, wollet
nur diesen Becher noch leeren.

Ritter Hohenbrück. So seys! aber,
traun, der letzte. Laßt uns be-
schließen mit Kaiserlicher Majestät
Hohergehn. Nachdem bitt ich mei-
ner zu schonen bis zum Nachtimbiß.
Rath

Rath Gassheim. Der Wein schleicht
lieblich zu Halße, und preißt seinen
Geber: Aber wir bedürfen unserer
vollen Besinnung zur Entladung
unsrer Botschaft, darum laßt es ge-
nung seyn.

Der Graf. Die Botschaft, meyn'
ich, sollte wohl keines hohen Sin-
nens und Dichtens bedürfen; sin-
temal der Graf von der Jhser und
sein Söhnlein Todes verbliehen,
und Kaiserliche Majestät mich mit
der Burg beliehen hat. Die Be-
dingniß dabey war, daß die schöne
Wittib' mir die Hand reichen und
mich zum Ehegenossen erkiesen sollte.
Sie begehrte eine Frist von fünf
Jahren, und erhielt sie. Nach de-
ren Verfluß hub sie an zu jammern
und zu klagen und erlangte die zwote
Frist

Frist. Sie blieb auf der Burgfeste, und ich mußte alle Renten und Gefälle zur Halbscheid mit ihr theilen, wodurch mein Hausstand großen Abbruch erlitten. Zum drittenmale wehklagte sie jämmerlicher denn zuvor, und ich, für Liebe erblindet, ließ mich von den Zähren des trughaften Weibes hinterlisten, gieng hin, und erbath ihr noch eine Frist. Auch diese ist nun dahin, und da sie noch stets auf ihrem Starrsinn beharret, so thut was Eures Amtes ist, und zwingt sie ins Kloster.

Ritter Hohenbrück. Ins Kloster!

Rath Gasseheim. Ja! so es ihr freyer Wille ist.

Der Graf. Wie meynt Ihr das?

Rath

Rath Gasheim. So, wie die Worte lauten: So es ihr freyer Wille ist. — Es ist zwar schier zu glauben, es werde eine sittsame Wittib, die weder Geld noch Gut besitzt, sich nicht bedenken, lieber ins Kloster zu ziehn, dann in der Welt zu bleiben; sintemal es ihr schwer fallen sollte, eine Freystätte zu finden, wo sie nach Stand und Würden mit ihren Ausgedinge leben könnte.

Der Graf. Was? Sie sollte mir zu Hohn und Spott noch in der Welt herum tosen? wohl gar einen andern die Hand reichen, wider Will und Meynung Kaiserlicher Majestät und dem entgegen, was ihr vom Ehrenhold angeklinder worden?

AmG.

Rath

Rath Gasheim. Warum der Ehrenhold so vorschnell, und ohne meinen Vorbewußt an die Edle Gräfin abgefertigt worden, dessen Zweck und Absicht möchte ich von meinen Herren Mitgenossen wohl erforschen. Ich hatte für ihm briefliche Urkund bereitet, alles dessen, was er sagen sollte; da war kein Wörtlein zu wenig, kein's zu viel —

Ritter Hohenbrück. Ha! über den Tintenflecker! Dieweil ihr Herren statt des Schwerdts mit der Feder kämpfet, so laßt Ihr Euch bedünken, alle Weisheit gefressen zu haben! — Sagt, wer wird mit einem Weibe so viel Höfels und Scherwenzens machen?

Rath Gasheim. Eben, weil sie ein Weib

Weib ist, muß die Gerechtigkeit ihrer Schwäche zu Statten kommen. — Ich bin Kaiserlicher Majestät mit Kopf und Feder zu dienen so gut verpflichtet, wie Ihr mit Pickelhaube und Schwerdt. — Ich bin Nachbote wie Ihr; habe hier von Kaiserlicher Majestät Brief und Vollmacht, Ihr vermög't es aber doch nicht zu lesen, und ich will Euch nicht schamroth machen; sonst, so ich wollte, müßte der Ehrenhold laut wiederrufen jedes Wort, das er zuviel gesagt hat.

Der Graf. Herr Rath, Ihr macht Euch unnöthiger Weiß Feinde, die Euch schaden können; da sie doch gemeynet waren, Euch reichlich zu lohnen.

Graf

Rath Gasheim. Löhnen? Ey! und noch darzu reichlich — reichlicher lohnen dann Kaiserliche Majestät? Nu nu! — Aber wenn dem so ist, so muß Euer Seckel weidlich gefüllet seyn; denn ich schätze mein Gewissen fast sehr hoch! — Ha ha ha! wollet Euch lehren lassen, edler Herr Graf, daß der Rath Zander von Gasheim den Ruf eines ehrlichen Mannes um keinen Kaufschilling veräußern wird.

Ritter Hohenbrück. Wie? — was wollt Ihr damit sagen? Argwohnt ihr, ich sey bestochen? Höll und Wetter — !

Rath Gasheim. Gemach Herr Ritter! Vergeßt nicht, welch ein ehrenvoll Geschäft uns obliegt! So lang

G

lang wir dieß verwalten, hören all
andere Verbindungen auf. Wehe
dem, der uns verlegt! Weh aber
auch uns, wenn wir selbst unsere
hohe Würde verletzen! Ihr seyd
ein adelicher und vielkühner Ritter,
dessen Ansehn allenthalben bekannt
ist; in dem stehe ich Euch weit nach:
Ich aber bin einer der ältesten
Räthe Kaiserlicher Majestät, habe
lang ob den Büchern geseßen, und
bin beschieden, die Sache nach den
Rechten, Freyheiten und Gewohn-
heiten des löblichen Adelstands des
Heiligen Römischen Reichs zu be-
handeln. Würde das Euch nutzen
und frommen, edle Herren, wenn
durch unsere Uebereilung, Kaiser-
liche Majestät für die Zukunft zu
einem eigenmächtigen Beginnen ge-
gen Eure Nachkommen verleitet
wür-

würde? Nicht also! Ich bin des Kaisers treuer Diener, wo Recht und Gerechtigkeit an seiner Seite steht; würde aber auch der erste seyn, der zu ihm sagte: Herr das sey ferne von mir, denn es ist Unrecht!

Ritter Hohenbrück. Laß es gut seyn, alter Barde! Verzeihe mir meine Uebereilung und mach's wie Dir's recht dünkt.

Der Graf, Wie, Ritter?

Ritter Hohenbrück. Graf, er hat Recht! Beym Himmel! wir selbst tragen die Schuld, wenn wir nach und nach unserer Vorrechte verlustig gehn. Denn wenn so eine Gelegenheit kommt, wo wir unsern Eigennuz zu befördern wähenen, so schmiegen

gen wir uns, und lassen uns wie die Falken häubeln, betrachten aber nicht, daß alles niedergeschrieben wird. In hundert Jahren entspinnet sich dann wieder ein Handel, da treten die Schriftgelehrten hervor mit ihren Pappierbündlein unterm Arm, schleifen glatte Reden von alten Gewohnheiten, Brauch und Herkommen, steifen sich auf ihr Geschreibsel, und siehe da, das Recht ist verlohren, und der Niegel vorgeschoben.

Rath Gasseheim. Wohl wahr! Doch laßt das. — Wenn die Gräfin, wie ich des nicht zweifle, nach Kaiserlichem Hohen Willen, zur Zeit ihrer Fristen nicht ist geängstet noch gepeinigt und beunruhert worden; so dürft Ihr auch hoffen, sie werde einen

nen Beschluß faßen, der ihrer Geburt und Standes, ihrer Sittsamkeit und Tugend nicht unwürdig sey.

Der Graf. [bey Seite.] Alter Gatt: dieb! Harre, meine Rache soll dich finden! [laut.] Sollt es also nicht an der Zeit seyn, die Gräfin zu berufen?

Rath Gasheim. Ich muß zuvor mit der edlen Gräfin eine Unterredung pflegen, so Ihr, Herr Graf, und Herr Ritter vergönnen wollt; und ich gelobe Euch Herr Graf, mein möglichstes zu thun, damit sie sich in Kaiserlicher Majestät und Euren Willen fügen möge. [er geht ab,]

Zwey

Zwenter Auftritt.

Der Graf und Ritter
Hohenbrück.

Der Graf. Und Ihr nennet Euch
meinen Freund, und laßt den Alter
hinzieh'n zur Gräfin, um sie in
ihrem Starrsinn zu bestätigen?

Ritter Hohenbrück. Seyd unbe-
sorgt, das wird er nicht thun! —
Aber es nimmt mich doch Wunder,
daß ihr meynet Euer Glück zu fe-
sten, so Euch die Gräfin ehelicht.
Sollt es nicht besser gethan seyn,
Herr von der Burg zu werden, oh-
ne sich zugleich die Bürde eines
Weibes aufzulasten?

Der Graf. Ha! Ritter, wer nicht
so

so brünstig liebte! — Seit dem Tage, da ich sie zum erstenmal erblickte, entbrannte mein Herz in Blut und Flammen. Die Bildnerin Natur erschöpfte in ihr all ihre Kunst, und schuf ein Meisterwerk, dessen gleichen weder die Vordwelt geseh'n hat, weder die Nachwelt sehen wird. Ich erkundigte mich nach ihr; man gab mir zu wissen, sie sey die Tochter eines armen Junkers. Ha! die muß mir werden, gelobte ich mir selbst. Ich ritt aus auf den Fang, und sprach im Vorbezieh'n bey dem Grafen von der Tzser ein; da tönte mir von allen Seiten entgegen der Klang der Trommeten, Heerpauken und des Saitenspiels. Ich forschte ob dem Wohlleben auf der Burg, da ward mir kund gethan:
Der



Der edle Graf von der Ihsen halte
 Beylager mit dem wunderschönsten
 Fräulein im ganzen Land. Desto
 besser, dacht' ich, und zog hinauf
 zur hohen Bergfeste. Ich sah' das
 stattliche Paar vom Traualtar zu-
 rückkommen und erkannte in ihr
 mit Schrecken und Wuth Eleono-
 ren, die ich mir zur Buhlin rauben
 wollte. Ich stahl mich von dan-
 nen, denn Nachwuth und verbisener
 Groll hätten mich erwürgt, so ich
 ihre Liebeleyen hätte mit anseh'n
 sollen.

Ritter Hohenbrück. Freylich wohl
 hieß das zu spat zum Turnier kom-
 men.

Der Graf. Ritterpflichten rissen
 bald darauf den von Ihsen aus den
 Ar-

Armen der Minne zum Getös der
Waffen. Er zog an meiner Seite;
sein Schmerz, seine Verzweiflung,
waren linderndes Del in meine
Wunden. Mein Nebenbuhler fiel
unter den Streichen der Saracenen.

Der Ritter. Schade, ewig Schade
um den edelsten Ritter im ganzen
Gau!

Der Graf. Ich kehrte als Sieger
zurück, verliebter, aber auch un-
glückhafter denn jemals, denn an-
statt Minnelohn von der vielschön-
sten der Weiber zu erndten, reichte
sie mir den Giftbecher der Verach-
tung. — Ha! was ist mir diese
Burg ohne sie? Kein Tröpflein
Wasser auf die Zunge des für
Durst Verschmachtenden.

Der



Der Ritter. Vielleicht wird es dem
alten Gasheim noch gelingen
durch seine Wohlredenheit —

Der Graf. Verflucht sey mein
Glück, wenn es durch Ueberre-
dung erpreßt werden soll! Wenn
die süße Minne schweigt, so bleibt
dem Liebenden nichts übrig, dann
Verzweiflung. Funfzehn Jahre
lang hab ich geharret, gehoft, ge-
beten und gesehet und heut, heut—
soll ich den Stab über mich bre-
chen sehn?

Ritter Hohenbrück. Ja freylich
wohl, wenn dem so ist, so seyd ihr
höchlich zu beklagen. Ey, ey! habt
Euch von der Minne weidlich um-
stricken lassen, und da kann Euch
freylich weder Kaiserliche Majestät,
noch

noch seine Machtboten, noch des
ganzen Heiligen Römischen Reichs
Heereskraft davon entbinden und
lösen.

Der Graf. Ha! noch ist sie nicht völ-
lig verlohren! Und sollt' ich das Klo-
ster stürmen, anzünden, Aecht und
Bann auf mich zieh'n! — Tod
und Hölle! wer schon so viel aufs
Spiel setzte, dem bleibt nichts
übrig —

Ritter Hohenbrück. Graf! Graf!
beym Himm'el es rafaunt bey Euch. —
Seht Euch wohl vor —

Drit.

Dritter Auftritt.

Hanns Kugel. Die Vorigen.

Hanns. Gestrenger Herr, der Harfner weißt auf der Hausflur. Seine Wunde ist fast gering; es ist nur ein Niglein am Arme. Ihr habt sein Begehrt. So es Euch gefällt, so wird er hervortreten und Euch ergötzen durch Gesang und Saitenspiel. Er weiß der Liedlein viel und mancherley.

Der Graf. Ha! nimmer könnt er mir willkommner seyn. Er wird vielleicht mein tobendes Herz besänftigen. Wollet mir vergönnen, Herr Ritter, daß er mit seinem Saitenspiel —

Rit-

Ritter Hohenbrück. Wohl, wohl,
Herr Graf! Rittermährlein, Kun-
den der Vorwelt, o! die erfrischen
Muth und Herz.

Sanns. O! deren weiß er die Men-
ge! Trauliche und herzerhebende,
von biedern rechtschaffnen Rittern,
und fürchterliche von adelichen
Schälken und Bösewichtern.

Der Graf. Schweig', alter Gauch,
mit deinem thörichtem Geträttsch!
Laß ihn herein kommen!

Sanns. Nach Befehl! [vor sich.]
Harre nur! sollst bald erfahren ob
mein Geträttsch so thöricht ist!
[geht ab.]

Bier.

Vierter Auftritt.

Der Graf und der Ritter.

Der Graf. Es ist der Pilger, der vorhin mir zur Rettung eilte, aus des Freyhüblers Hütte. Ein wahrer Kämpfe! Ohne ihn wär ich verlohren gewesen.

Der Ritter. Und doch nur ein Minnesänger!

Der Graf. Wer kann wissen, was dahinter steckt? Zuweilen sind solche Landläufer feck und kühn; oft auch beherzt und glücklich. Er giebt vor, er käme aus der Sclaverey. Werde die Wahrheit bald von ihm erforschen. — Nur herein, Alter, herein!

Fünf.

Fünfter Austritt.

Eichenbügel. Die Vorigen.

Eichenbügel. Graf, Ihr habt meiner begehrt. Gewohnt einem jeden frey unter die Augen zu treten, bin ich gekommen zu fragen: Was Ihr von mir verlangt?

Der Graf. Zuvor Euch zu danken, und dann Euch redlich zu lohnen für den Dienst, den Ihr mir geleistet habt.

Eichenbügel. Ihr seyd zu arm eine gute That zu lohnen. Nur der kann sie schätzen und vergelten, vor dessen Augen die Gedanken und heimlichsten Schlupfwinkel menschlicher Herzen daliegen, wie ein entsiegeltes Buch

Buch, Wißt Ihr denn ob es mein Wille, selbst mein Wunsch war, Euch zu retten? Ob mein Beystand nicht ein Zoll war, den jeder Biederermann der Menschheit leisten soll und muß, und bey dem er sich noch hoch glücklich achtet, wenn's ihm nicht als ein Frohndienst angerechnet wird.

Der Ritter. Edel gesprochen Alter! Wo seyd ihr her?

Eichenbügel. Aus einem Lande, wo man sonst Redlichkeit und Treue athmete, und wo jetzt Ottern und Schlangen Gift aushauchen.

Der Graf. Lieber Alter, traun man merkt Euch's an, daß Ihr der Poeterey zugethan seyd. Ihr sprecht in Bildern

Bildern und Gleichnissen. Das Dichten hat Euch das Hirn zerrüttet!

Lichenbügel. Kann wohl seyn, doch ist meine Seele ruhig, und mein Gewißen ist mein traurer Freund, ein stiller Zeuge, der meinem Thun und Lassen Beyfall giebt. Lob und Preis sey der Vorsehung dargebracht, mein Herz zeihet mich keines Verbrechens, keines Mords und keiner Berrätheren gegen den Busenfreund.

Der Graf. [bey Seite.] Mord und Verderben! was ist das? Kommt das bloß von ohngesähr, daß der Unhold mit Dolchstichen zu mir spricht? [laut.] Nun dann zur Sache, alter Saalbader! Hier setz dich auf diesen Schemmel, und spiel uns

uns das Lustigste so Du vermagst.

Eichenbügel. O! tragt des keine
Sorge.

Der Ritter. So ein Stück von
Ritter-Mährlein.

Eichenbügel. Eben dergleichen, wie
ich Euch vorsingen will. Es sind
die letzten Worte eines Ritters-
manns, der als Slave in Arabia
in meinen Armen dahinschied. Ich
gelobt' ihm in seinem letzten Stünd-
lein, seine Geschichte in Reime zu
setzen, und in meiner Heymath ab-
zusingen.

Der Ritter. Ha, daß freu ich
mich! So ihr in Eurer Kunst
wohl erfahren seyd, will ich Euch
an

an Kaiserlicher Majestät Hoflager
mitnehmen.

Eichenbügel. Wohl, Herr Ritter!
Ziehe ohnehin des Weges; habe
dort Geschäfte.

Der Graf. Geschäfte? — Ihr? —
Beym Kaiserlichen Hoflager?

Eichenbügel. Ja wohl, Herr
Graf! Mein hinscheidender Freund
mahnte mich ernstlich, Kaiserlicher
Majestät seine Mähr' vorzusingen.

Der Ritter. Nun, dann sollte sie ja
wohl anmuthiglich zu hören seyn.
Beginnt Euren Sang; ich brenne
für Ungedult.

Romanze.

I

Zwey Ritter ins gelobte Land
 Voll Muth einst ziehen thäten,
 Ein streng Gelübde sie verband,
 Die Heyden zu befehden.
 Sie führten jeder eine Schaar
 Viel hundert tapferer Ritter dar.

2

Bey Ascaton voll Tapferkeit
 Die Mauern sie erstiegen;
 Und beyde theilten Ruhm und Streit
 In manchen Strauß und Siegen.
 Wie Waker floß der Heyden Blut,
 Sie zeigten überall hohen Muth.

3

Der eine war ein Biedermann,
 Hat ein schön jung Gespieler,
 Ein böser Schatck war sein Cumpan,
 Das Weiblein ihm gefiele;
 Drob er den andern neiden thät,
 Sucht ihn zu verderben früh und spät.

Zu

4

Zu tödten ihn war baß zu schwer,
 Er sich vertheidigt hätte,
 Und seines Schwerdt's er fürchte sehr,
 Drum er ausfinden thäte:
 Er führt ihn in ein'n Hinterhalt
 Verließ ihn — eilte davon alsbald.

5

Das war nun abgered'te Sach,
 Viel Geld er d'rum verheße,
 Des Feindes Führer er bestach,
 Daß er ihn binden ließe
 Und in entleg'ne Länder schick,
 Damit er käme nimmer zurück.

6

Und dieß geschah! — — —

Der Graf. Schweig! — Ritter,
 wie könnt Ihr Euch bey dem fau-
 len Gewäsch langweilen? Lügen
 sollten doch wenigstens ergötlich
 seyn.

Eichen-

h 3

Eichenbügel. Keine Lügen! und so
ihr meinen Worten nicht glauben
wollt, kann ich Euch frank und frey
der beyden Ritter Nahmen und
Heymath ansagen. Wollen dann
sehn, ob Ihr noch von Lügen —

Der Graf. Nichts mehr von dem
Unsinn! Gehet hinaus zu meinen
Buben und harret bis morgen,
dann soll Euch ein Becher Wein,
und ein Zehrpfennig werden.

Eichenbügel. Der möchte mich weit
— sehr weit bringen. — Graf,
ich danke! Harren will ich, muß ich,
— und morgen, — vielleicht noch
heut vor Nachts werd' ich, oder
ein anderer, diese Burg verlassen
müssen. — Merket wohl auf,
Graf! der alte Säng'er durchblättert
die

Die Bücher der Zukunft —

Der Graf. Tollhäuptler! Ich laß
Euch ins Burgverließ werfen.

Eichenbügel. Ihr Graf! — Ihr!
— Ihr? Nicht einen Finger soll't
Ihr mir krümmen. — Herr Rit-
ter, Ihr seyd Kaiserlicher Majestät
Machtbote; Kraft Eures Amts be-
gehre' ich Euren Schuß. Ich bin
ein Edler, ein Ritter, und will es
vor männiglich darthun. Ich be-
gehre zugleich, bey'm Vortritt der
Gräfin zugelassen zu werden. Werd'
ich als ein Betrüger alsdann
erfunden, so büße mein altes
Haupt —

Der Ritter. Gehet zum Ehrenhold,
der Schuß sey Euch gewährt!

Eichen-

Eichenbügel. Graf thut nicht so
barsch! — Ich fürchte Euch nicht.
[ab.]

Sechster Auftritt.

Der Ritter. Der Graf.

Der Ritter. Ein seltsamer Auftritt!

Der Graf. Und Ihr verleihet dem
trügerischen Landsfahrer Schutz?

Der Ritter. Schutz und Schirm
nach Recht und Gesetz, damit er
zeugen könne, was ihm gut dünkt.

Der Graf. Also kann jeglicher den
Grafen von Zobligen antaſten,
ihm böſen Leumund machen?

Der Ritter. Jeglicher! muß aber
dafür

dafür, so er als ein Verläumber
und loser Gesell erfunden wird,
büßen mit Haut und Blut.

Der Graf. Hat die Hölle heut' ih-
re Pforten geöffnet, damit ihre Ab-
gesandten mich peinigen mögen?

Der Ritter. Aber, traun, lieber
Graf, schier weiß ich nicht wie Ihr
mir heute vorkommt. Das Lieblein
war schön, und mich nimmt hoch
Wunder, wie Ihr darob so sehr er-
zürnt — Sehet da, der Rath Gass-
heim!

Sie

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, der Rath Zander
von Gasheim.

Der Rath. Glück zu, Herr Graf!
Ihr seyd all Eurer Sorgen los und
ledig. Die Gräfin Eleonore geht
willig und frohen Muths ins Klo-
ster.

Der Graf. O! möchte diese Botschaft
nur erst im Grabe mir zu Ohren
kommen seyn! — Also nichts
konnte sie bewegen, die Grausame,
mir ihre Hand zu reichen?

Der Rath. Nichts! — Glaubt mir,
Herr Graf, daß ich nach Pflicht
und Gewissen im Nahmen Kaiser-
licher Majestät meines allergnädig-
sten Herrn, alles angewandt habe,
ihren

ihren felsenfesten Sinn zu beugen,
 aber sonder Frucht und Wirkung.
 Sie trägt eine dermaßen große Ab-
 huld gegen Euch im Herzen, die
 schier! dem Haß gleicht. —

Der Graf. Dann Maas für! Maas!
 Liebe um Liebe, und Haß gegen
 Haß! — Hinweg mit ihr! Ihre
 Hand wär' mir jetzt zum Eckel!

Der Ritter. [für sich.] Fuchlein,
 Fuchlein! die Traube hangt dir zu
 hoch, drum schiltst du sie sauer!
 [laut.] Herr Graf, wir haben bis
 jetzt nun bloß als Freunde bey Euch
 gehauset, vergönnet nun, daß wir
 unser Amt, als Kaiserlicher Majestät
 Machtboten, anheben! und deszen
 pflegen.

Der

Der Graf. Thut was Euch obliegt
von Kaisers und Reichs wegen,
hegt Recht und Gerechtigkeit nach
Eurer Vorschrift. He! Buben, den
Tisch weg!

[Der Tisch wird wegge-
nommen und zwey Lehnstühle an defen ei-
ne Seite gestelle. Der Herold tritt hereit
und stellt seinen Stab hin, der unten ei-
nen Stachel hat. Der Rath überreicht
ihm das Kaiserliche Patent, welches der
Herold ehreerbig küßt, und an seinen
Stab hängt. Die Machtboten setzen sich.]

Der Graf. Ich entferne mich, Kai-
serlicher Majestät meines allergnädig-
sten Herrn Ehrenfeste Machtboten,
bis Euer Ruf und Mahnung mich
bescheiden wird, vor Eurer Sitzung
zu erscheinen.

Der Ritter. Gehet, edler Graf, und
möge

möge unser Auftrag, und der
Sachen Ausgang, Euch nach
Wunsch und Willen seyn!

[Graf ab.]

Achter Auftritt.

Die beyden Nachtboten. Der
Herold.

Der Rath. So es Euch also gefällig
wäre, könnte die Gräfin beschieden
werden.

Der Ritter. Herold, bringe der Grä-
fin unsre Ladung.

Der Herold. Ich werde thun nach
Amt und Pflicht. [geht ab.]

Neun

Neunter Auftritt.

Die beyden Nachtboten.

Der Ritter. Herr Rath, ihr seyd ein gelahrter Mann, sagt mir, was will Euch bedünken von unserm Geschäft?

Der Rath. Daß es dornicht und unfreundlich für den Grafen aussieht. Die Gräfin klagt: Er habe sie nicht gehalten wie eine Adelige, sondern wie eine Gefangene. Sie habe oft und vor kurzem noch drey Eilboten an Kaiserliche Majestät gesandt, und auf keine ihrer Beschwerden Bescheid erhalten. Kann auch nicht seyn, denn keine davon ist am Hoflager angekommen, wie ich sicher weiß, weil ich alle derglei-

gleichen Brieffschaften zur Beantwortung und in Verwahr bekomme.

Der Ritter.. Ha! die könnte wohl der Graf aufgehoben haben. — Das wär' ein böses Fündlein! Möchte das erhärtet und bewiesen werden, traun! Herr Graf, das könnt Euch den Brey baß verfalszen! — Herr Rath, mir geht ein Licht auf: Kam da vor kurzen, wie Ihr bey der Gräfin war't ein fremder Harfner, der sung ein Lied von einem Ritter, den sein Cumpan, ein gar arger Gesell, an die Ungläubigen verrathen und verkauft hätte; Da erbleichte der Graf, fuhr auf im Ingrim, tobte und rafaunte wie ein Wütiger, und geboth dem Harfner, sich von dannen zu heben. Der aber pocht' und troste auf

auf seinen Ritterstand, und begab
 sich in Kaiserlicher Majestät hohen
 Schutz. Er begehrt Zeuge zu seyn,
 bey dem Handel der Gräfin.

Der Rath. Ich will und darf nicht
 urtheilen, bevor es an der Zeit ist.
 Wir wollen gemachsam zu Werke
 gehn. Unser Auftrag lautet: Ge-
 rechtigkeit dem Bedrängten; Schirm
 und Schutz der Unschuld; Rache
 dem Laster!

Der Ritter. Wohl, daran wollen
 wir uns halten.

Behn.

Zehender Auftritt.

Die Vorigen. Der Herold.
Hernach Gräfin Eleonore.

Herold. Die Gräfin harret an den
Schranken des Kaiserlichen Ge-
richts.

Der Ritter. Sie trete herein, und
Ihr Herold, sichert das Gericht.
[Der Herold läßt zwey Kaiserliche Hat-
schierer in die Thüre treten.]

Herold. [zu den zweyen.] Hier haltet
ihr Wache! [er redet zur Thüre hinaus.]
Ihr andern besetzt den Gang bis
zur großen Stiegen. Die edle Frau,
Eleonora Gräfin von der Tysler tre-
te herein!

Die

3

Die Gräfin. (schwarz angethan, tritt herein, und verbeugt sich mit Anstand.)
 Auf Befehl Kaiserlicher Majestät
 erschein' ich vor Euch, edle Männer
 und Rathsboden. Mir ist bekannt
 die Ursach und Absicht Eurer Sen-
 dung. Der Ehrenhold hat mir
 schon verkündet, die letzte Frist die
 mir vergönnet worden, sey ver-
 flossen. Dank meinem allergnä-
 digsten Kaiser und Herrn, wiewohl
 es der Fristen keine bedurft hätte.
 Mein Entschluß war vom Anbeginn
 an, wie er es noch ist, treu zu blei-
 ben meinem Eberhard, bis jenseit
 des Grabes. Jedoch um mich zu
 rechtfertigen, warum ich zu wieder-
 holten mahlen um Aufschub gestellet,
 muß ich bekennen: Daß ich immer
 und immer an dem Tode meines
 trauten Gatten gezweifelt habe.
 Ein

Ein einziger Zeuge war es, der mir Kunde brachte, er sey auf immer dahin. Und wer war dieser Zeuge? Derjenige, der um seines Freundes Weib, um seine Burg und Güter buhlte; der allein aus den Händen der Sarazenen sich rettete, sich durchschlug, da, wo mein Ihsen mit zwanzig fecken Rittern den Tod fand. Welch ein Schild deckte den Joblinger, der als Feldhauptmann durch güldene Waffen, und seinen rothen Helmbusch doch so kennbar war, daß kein leichter Hieb seinen Leib verletzete? Ich klage ihn nicht an, meinen Verfolger, denn ich kann nichts gegen ihn vorbringen, als den Argwohn und die Anklagen meines Herzens. O! solt ich die Euch alle vorrechnen, die Haare Eurer Häupter würden emper:

porstreben. Nein, ich will schweigen; und ich hab Euch hiermit bloß die Ursach offenbaret, die mich so lange Jahre abgehalten hat, ins Kloster zu treten, Gelübde abzulegen, da vielleicht die heiligen Bande der erstern noch nicht gelöst sind. Ich habe widerstrebt dem Zwange, der mich ins Magdalenen Kloster —

Der Rath. Ey, wer könnt Euch zwingen, so Ihr nicht selbst wollet? Wer könnt Euch den Ort vorschreiben. —

Die Gräfin. Der Zoblinger kündete mir an, es wäre Kaiserlicher Majestät ernster Will und Befehl.

Der Ritter. Mit nichten! Ihr solltet dem

dem Grafen von Zoblingen die Hand reichen, oder ihm die Burg- feste gegen Ein Hundert Gold- gülden jährlichen Wittthumgeldes überlaßen. Nur dieß ist Kaiserli- cher Majestät Bescheid, und nichts weiter!

Die Gräfin. O, dem mildesten der Fürsten sey Dank gesagt! Wußt ich doch wohl, daß nichts, was unge- recht sey, von ihm kommen könne.

Der Rath. Ihr seyd also fest- und wohlbedachten Sinnes, dem Gra- fen von Zoblingen nimmer Eure Hand zu reichen?

Die Gräfin. Nimmer! Lieber dem Knöchler.

Der Rath. Wollet! binnen heut! und
brey

drey Wochen die Beste Ihser räumen, ohne von dem Nachlaß Eures verblichenen Gemahls etwas, wie das Nahmen haben möge, zu berühren oder Euch anzumachen? wollet ferner lediglich und allein die Euch geschenkten Kleinodien, Gewänder, Leilachen und weiblich Hausgeräth mit Euch dahinnehmen, und mit Ein Hundert Goldgülden jährlichen Witthumsgelde Euch auf Lebenszeit, und ohne weitem Anspruch, begnügen?

Die Gräfin. Ja! und begehre zu dem allen nicht drey Wochen, sondern nur drey Tage. Ich danke für diese große Kaiserliche Huld und Gnade. Ich brachte meinem Gemahl zur Wittgilt nichts, als ein treues redliches Herz; mehr und we-

weniger will ich nicht mit mir von
dannen nehmen.

Der Ritter. Und wollet so dann den
Nest Eures Lebens? —

Die Gräfin. In einem Kloster hie-
bringen: Aber frey und sonder
Gelübde, bis die Vorsehung mich,
lebend oder todt, mit meinem Gat-
ten und Söhnelein wieder vereinet.

Der Rath. Edle Frau, können wir
den Grafen vorladen, und ihm Eu-
ren Beschluß ansagen?

Die Gräfin. Thut dem also, und
entledigt mich meiner Leiden.

Der Ritter. [zum Herold.] Der
Graf erscheine!

[Herold ab.]
Der

Der Rath. (zur Gräfin.) Ihr habt vom Grafen vernommen, Kaiserliche Majestät hätten Euch das Kloster zur Heiligen Magdalena zum Aufenthalt ersehnt?

Die Gräfin. Das nemliche, wo seine Schwester Nektin ist.

Der Ritter. Das hat er gleichfalls gegen mich behauptet.

Der Rath. Dem ist aber nicht also!
 — Es war zwar Kaiserlicher Majestät wohlmeynender Wunsch, Euch mit dem Grafen zu vereinen, weil er meynte, dadurch Euer Glück zu befördern, aber nimmer ist ihm zu Sinne gekommen, Euch in ein Kloster zu zwingen. Er ist Vormund der Wittwen und Waisen seiner Reichsstände, aber nicht ihr Tyrann.
 Eilf.

Filfter Aufttritt.

**Der Graf. Die Gräfin. Die
Machtboten,** die der Gräfin deuten
sich zu sehen. **Der Herold**

Der Graf. Edle Männer, Macht-
boten der Kaiserlichen Majestät,
die Ihr hier seyd, recht zu richten
und zu entscheiden; von Euch auf-
gefordert erscheine ich.

Der Rath. Edler Graf, Ernst von
Zoblingen, Kaiserlicher Majestät
Kriegs Obrister, wir haben in
Befolgung unsers Auftrags gegen-
wärtige Edle Frau, die verwittibte
Gräfin von der Tzser, im Nahmen
Kaiserlicher Majestät aufgefordert
und befragt: Ob sie, nach so viel-
jährigem Aufschub, endlich gemeyn-
net

net sey, Euch zum ehelichen Gesponsß an- und aufzunehmen? — welche Frage Sie mit einem deutlichen und vernehmlichen Nein! beantwortet hat. Wir wollen demnach in Eurer Gegenwärtigkeit, nurgedachte Frage wiederholen, und Euch Edle Frau, verwirrbete Gräfin von der Ihser zum zweyten mahl auffordern und fragen: Wollet Ihr den edlen Grafen, Ernst von Zoblingen, zu Eurem rechten und ächten Ehegemahl erwählen?

Die Gräfin. Nein! — nein! — auf immerdar, nein!

Der Graf. Nein? — Zu diesem schrecklichen Nein bedurftet Ihr funfzehnjährige Frist?

Der

Die Gräfin. Keinen Augenblick
 Frist! — Vom ersten Tage an,
 da Ihr mir Botschaft brachtet vom
 Tode meines Gemahls, hab' ich
 bis zur Stunde, Euch dieses Nein
 tausendmal wiederholt. — Straft
 mich Lügen, so ihr könnet.

Der Graf. Ratter! Undankbare —!

Der Rath, Keine Vorwürfe! Kein
 Gehäder, so ich bitten darf! — Da
 demnach ostbenahmsete verwittibte
 Gräfin von der Ihser nicht mehr
 im Besiz des Lehns —

Jwdlff

Zwölfter Austritt.

Hanns Kugel. Die Vorigen.

Hanns. Hochgebiethende Herrn! Ein Ritter, vom Fuß auf gewapnet, trat stracks in die Burgfeste, und begehrt vorgelassen zu werden, bevor Ihr noch die Sachen der Gräfin von der Ihser richtet und schlichtet.

Der Ritter. Sein Nahme?

Hanns. Den will er eher nicht, dann in Beyseyn des Grafen von Zobligen, und der Gräfin von der Ihser, hier auf dieser Stätte frey und öffentlich kund thun.

Der Ritter. (Zum Rath) Was sagt das Geseß bey dergleichen Hän-

Händeln?

Der Rath. Sicher Geleit, und frey
Gehör für männiglich.

Der Ritter. Nun dann! Der Rit-
ter soll eintreten! [Hannß ab.]

Der Graf. Wird abermals so ein
vermummter Schalksknecht seyn,
wie der Pilger.

Der Rath. So er ein Schalks-
knecht ist, wird seine Schälkeley
nicht verborgen bleiben. Und so er
dasteht in seiner aufgedeckten Bos-
heit, dann wehe dem Betrüger!

Drey

Dreyzehender Auftritt.

Die Vorigen. Fritz, ganz bewaffnet und mit geschlossenem Büfeler. Hannß Kugel. Gleich darauf Eichenbügel, der sich neben Fritz stellt. Fritz stehet zwischen Hannßen und Eichenbügeln, den Machtboten gegen über. Fritz verbeugt sich ehreubiethig gegen die Machtboten und küßt, auf ein Knie gebeugt, der Gräfin die Hand; bleibe dann mit edlem Muthstand auf seiner Stelle stehn.

Der Ritter, winkt dem Herold und sagt ihm etwas ins Ohr.

Der Herold. Unbekannter Rittersmann, der Ihr Zutritt und Gehör vor Kaiserlicher Majestät hohen Machtboten begehrt habt, ihr sollet zuvor Euren Stand und Nahmen andeuten, und zu Recht erhärten, ob Ihr Fug und Macht habt, Speer und Schwerdt und ritterlich-

lich Geschmeid zu tragen?

Fritz. Mein Name bisher ist —
 Fritz gewesen, obgleich mein Va-
 ter ein Reichsgraf war. Bis zum
 heutigen Tage muß ich in dunkler
 Verborgenheit leben, weil ein reif-
 sender Wolf in meiner Nachbar-
 schaft hauchte, der auch das unwehr-
 bare Söhnlein des Löwens zerrissen
 hätte. — Heut' tret' ich hervor,
 frey, feck und wohlgemuth, und kla-
 ge an den Nichtswürdigen, den Vb-
 sewicht, der seinen Freund verra-
 then hat, der Muechelmdrder gedun-
 gen hat, um sich meiner väterlichen
 Lehnen, Burgen und Schlößer zu
 bemächtigen. Ich klag' ihn an vor
 dem furchtbaren Richterstuhl des All-
 wissenden. Klag' ihn an vor dem
 gerechten Gericht Kaiserlicher Ma-
 jestät

gestät und will ihm beweisen auf
Speer und Schwerdt, auf Streit-
Art und Dolch, auf Leben und
Todt, daß meine Anklage gerecht —
gerecht — gerecht ist!

Der Rath. Ihr sprecht gar zu-
versichtlich! — So Ihr Eure
Anklage durch Gottes Gericht zu
erproben gedenckt, so nennt uns den
Nahmen des Bösewichts.

Fritz. Ernst, Graf von Zoblingen.

Der Graf. Höll und Wetter!

Der Ritter. Der Graf?

Die Gräfin. Zoblingen?

Der Graf. Lügen! Lügen! im
Abgrunde der Hölle gebrütet!

Fritz

Fritz. Wahrheit! — zwar schändliche, gräßliche Wahrheit! — und dennoch Wahrheit! [Er hebt sein Visir.] Betrachte diese Züge, und frage Dein verrätherisches, mord-süchtiges Herz, ob keine Vorwürfe—

Der Graf. Aus Deinem Helme starrt ein unbärtig Gesicht. — Was? — Du des Rößlers Junge? — Ha Bube! Du erfrestst Dich? —

Hanns. Gemach, Herr Graf! Nicht meines Bruders Sohn, sondern Graf Friedrich von der Tzser, den Ihr mir als Knäblein gebotet zu morden.

Die Gräfin, springe auf, fällt dem jungen Ritter um den Hals und sinke höchst

⌘



höchst entzückt in seine Arme.) Sohn!
Sohn! — Allmächtiger!

Fritz. Mutter! Mutter! welch
Gefühl! —

Der Graf. Tod und Verderben!
Darf Trug und Arglist so frech em-
por wachsen? — Ha! ihr Män-
ner, auserkoren vom Oberhaupt
des Reichs, zu handhaben Recht
und Gerechtigkeit, sind Eure Au-
gen so völlig erblindet? Sehet Ihr
nicht, wie dieß Gesindel sich ver-
schworen hat, meine Ehr' und gu-
ten Nahmen zu morden?

Hanns. Herr Graf, ich bin ein
Greiß und steh an der Grube; dort
oben wohnt mein Richter, der tödte
mich urplötzlich, so Lug und Trug
aus

aus meinem Munde geht! — Daß Herrlein war noch nicht sechs Monaten alt; ich achtete scharf auf Euer Thun und Wesen, und gewährte, daß ihr wenig Gutes im Schilde führtet. Ich trachtete demnach, mich in Eure Gunst einzuhocheln und einzuscherrwoenzen —

Der Graf. Verdammter Bube! —

Der Rath. Gemach, Herr Graf, laßt ihn ausreden.

Hannß. Ihr prüftet mich und wäñtet, mich als einen einfältigen, hirnlosen Gauch erfunden zu haben, der unzufrieden sey mit seiner Gebietherin, und nach nichts trachte, dann seinen Seckel und Magen zu füllen. Ihr gabt mir Geschenke und süße Worte, und als Ihr nun wäñ-

wähntet, den Fisch völlig am Angelhaken zu haben, muß' ich Euch schwören einen fürchterlichen Eid, und Ihr rücket hervor mit dem Fündlein, daß ich morden sollte das liebe Herrlein, und Euch zeigen sein blutiges Gewand, für das übrige wolltet Ihr selbst Sorge tragen. Ich war hocheufreut ob meinem gelungenem Anschlag, und trug das unglückhafte Kind zu meinem Bruder im Sundgau, dem ich aber nie das wahre Geheimniß offenbarte. Die Kleider taucht ich ins Blut eines Böckleins, und brachte sie so dem Grafen.

Der Graf. Du lügst, Unhold!

Hannsß. (indem er ein Kinderkleid hervorbringt.) Wohl, so straft diesen
Zeu-

Zeugen Lügen, so ihr könnt! —
Keiner Seele, auch selbst der Gräfin
nicht, entdeckte ich mein theures Ge-
heimniß?

Die Gräfin Warum das, guter,
biederer Alter? Warum mich so lan-
ge mein theures Kind beweinen
lassen?

Hanns. Weil man dem Mutterher-
zen nicht trauen kann. — Ihr
hättet so lange geweint, gesehet und
gejammert, bis ich nachgegeben und
Euch die Freystätte Eures Sohnes
verrathen hätte. Dann wäre das
Geheimniß kein Geheimniß geblieben,
und Eure zarte Mutterliebe hätte
das Herrlein in größere Fährlichkeit
gebracht, denn jemals. — Nein,
lieber wollt' ich harren, bis des
Jüng-

Jünglings schnellreisende Keckheit ihm Muth und Kraft verleihen würde, sein Recht von dem Bitterich selbst zu erkämpfen.

Fritz. Mutter, spricht Euer Herz für mich? Erkennt es mich für Euren Sohn?

Die Gräfin. Ha! ganz die Züge des Vaters; und sprächen die nicht, so ruft mein Herz laut: es ist dein Fritz!

Der Ritter. Gräfin, dies alles ist noch kein gültiger Beweis. — Trug vielleicht Euer Herrlein an seinem Körper ein Mahl oder Zeichen — ?

Die Gräfin. Am Hals ein rothes Sternlein —

Hanns

Hanns. Hier, gestrenge Frau, hier prangt dieser Stern, dieser Kündiger der Wahrheit.

Friz. [zieht seinen Handschuh ab.] Graf! Obgleich ein Mörder nicht werth ist, von der Hand eines Edlen zu sterben, so will ich doch Euch und der Welt beweisen, daß ich des wackern Grafen von der Thier nicht unwürdig bin. Graf, ich fordre Euch zum Kampf auf Leben und Todt, um Euch auf Euren Kopf zu beweisen, daß Ihr ein unwürdiger Rittersmann seyd, ein meineidiger Freund, und ein Mörder! Hier liegt mein Pfand! [Er wirft ihm den Handschuh vor die Füße.]

Der Graf. Junger Thor, den ich mit Ruthen stäupen will, ich werde

de dein Pfand nicht aufheben, bevor Du nicht sonnenklar erwiesen hast, Du seyst wirklich des Grafen Sohn. Mit Knechten kämpft der Graf von Zöblingen nicht! — Machtboten Kaiserlicher Majestät, ich, als ein freyer Reichsstand, als Obrister des Kaiserlichen Kriegsheers, heische und begehre gerichtliche Genungthuung für diese arge Verläumdung! Ich heische und begehre, daß dieß wütige Weib mit dem alten Schalksknecht, und dem jungen Schandbuben in Kaiserliche Verhaft genommen werde, damit mir vollgnügliche Genungthuung und Rache nicht entstehe.

Der Rath. Welches ziemliche Begehren Euch nicht versagt werden mag. — Wir sind vielmehr gesinnet

sinnet, alle streitige Theile, die in dieser hochwichtigen Sache befangen sind, mit uns zu führen an Kaiserlicher Majestät Hoflager.

Der Ritter. Und Ihr werdet uns dahin begleiten, Herr Graf.

Fritz. Ha! Da siehet man, daß ein böses Gewißen auch den kühnsten Kämpen zittern macht. — Der Zoblinger, der hochberühmte Krieger, sucht Ausflüchte, um mein Pfand nicht aufzuheben.

Der Graf. Unglücklicher Bube! Zernichten wollt ich Dich! — zertrümmern! wärst Du nur ein Ritter!

Eichenbügel. Das soll Euch nicht ab-

abhalten Graf von Zobligen,
denn zur Stunde will ich ihn darzu
schlagen.

Der Graf. Du? Du? — O
Abentheurer über Abentheurer!

Wichenbügel. Schweig, Ungeheuer,
und zittre! — Ich klage an den
Zoblinger vor dem Allwissenden,
vor Kaiserlicher Majestät, und seinem
eigenen Gewissen, daß Er hat ver-
rathen seinen Freund, den Grafen
von der Zhsen, ihn an die Saraze-
nen verkauft, und in die Slavery
geliefert.

Die Gräfin. Meinen Gatten?

Fritz. Meinen Vater?

Der Ritter. Diese Schandthat
wäre —

Der

Der Rath. Entsetzlich!

Der Graf. Ha, Berwegner, wie
kannst du ohne Beweis —

Eichenbügel. Der Donner rollt
über Deinem Haupte! Dein letzter
Augenblick nahet heran! Stürze zu
Boden vernichtet und zerschmettert.
(Er nimmt seinen falschen Bart ab,
alle fahren in schneller Betäubung zu-
rück; Die Gräfin fällt in seine Arme,
Fritz fällt ihm zu Füßen und umfaßt seine
Knie; die Nachtboten springen auf.)

Die Gräfin. Eberhard!

Fritz. Du Vater!

Hanns Kugel. (Der ihm die Hand
füßt.) Lieber Herr!

Der Ritter. Mein Freund!

Alle

Alle. Er lebt! (Dies alles muß lebhaft und fast zu gleicher Zeit gesprochen werden.)

Der Graf von Zoblingen. (steht wie versteinert, und sagt mit dumpfer Stimme.) Hölle, erdsne deinen Schlund!

Der Graf von der Ihsen. Gattin! Sohn! Freunde! laßt mich zu Athem kommen! — Diesen ganzen Tag muß' ich an mich halten, — und nun, — nun da mich Glück und Bonne überströmt haben, sind die vergangnen Leiden nur ein Traum. — Zoblingen! Du hast Deinen Freund verrathen, hast in dem Blute seines Sohnes dich baden wollen; Der Himmel hat Dein Beginnen vereitelt, — Ziehe hin, suche den Frieden, wo Du ihn zu fin-

finden meynst; ich habe Rache genug! — O! ich erkannte Dich wohl heut im Walde, ich schäumte für Wuth und Rache, und rettete doch Dein Leben. — Zieh hin! Die Liebe machte den Helden zum Verbrecher; siehe zu, ob bittere Reue den Verbrecher wieder zum Helden umwandeln mag.

Graf von Zoblingen. (schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, und geht wütend ab.)

Graf von der Jhser. Kommt meine Freunde, vergönnt zuvor meinem Herzen ein wenig Ruhe, dann sollt Ihr die Mähre von allen meinen Leiden hören. Jetzt laßt uns zu der Burg-Kapelle eilen, dort will ich zwischen der tugendsamsten Gat-
tin



tin, dem hoffnungsvollesten Sohne
und dem treuesten der Diener mich
am Fuße des Altars niederwerfen,
und Dank- und Lobgebete dem All-
mächtigen opfern. — O! wie
leicht hab ich die Witwe erkaufte,
solch eine Gattin wieder zu finden,
und wie groß ist nicht, Allmäch-
tiger, Dein Geschenk, ein Sohn!

Ende.



Meiner
guten und liebsten Gattin

gewidmet

bey

Ihrem Wochen Ausgang

an

Ihrem Geburtstage

den 3. Januar, 1792.

Meiner
guten und liebsten Gattin

Gewidmet

Ihrem Wochen Ausgang

Ihrem Geburtstage

den 3. Januar 1792





Und wie groß ist nicht Allmächtiger
Dein Geschenk: **Ein Sohn!**

Um dieses zu sagen, *liebstes Weib*, mir
vom Himmel geschenkt, um dieses

öffentlich zu bekennen, schrieb ich

in

in aller Eile dieses Ritterstück. Ich
nahm *Dich*, so wie ich mir *Dich*
gänzlich vorstellen kann, hinüber ge-
setzt Drey Jahrhunderte weiter hin-
aus, zum Urbild meiner Gräfin; *Dei-*
nen Fritz zum Ideal, wie wir uns einst
unfern Fritz wünschen können. Liebe
beflügelte meine Gedanken; Liebe,
warme, beständige, auf Achtung ge-
gründete Liebe, die auch acht Jahre
nicht in dem mindesten Theil der Zeit
geschwächt hat, nie schwächen soll.

Hat

e
s
U
e
it
P.
at

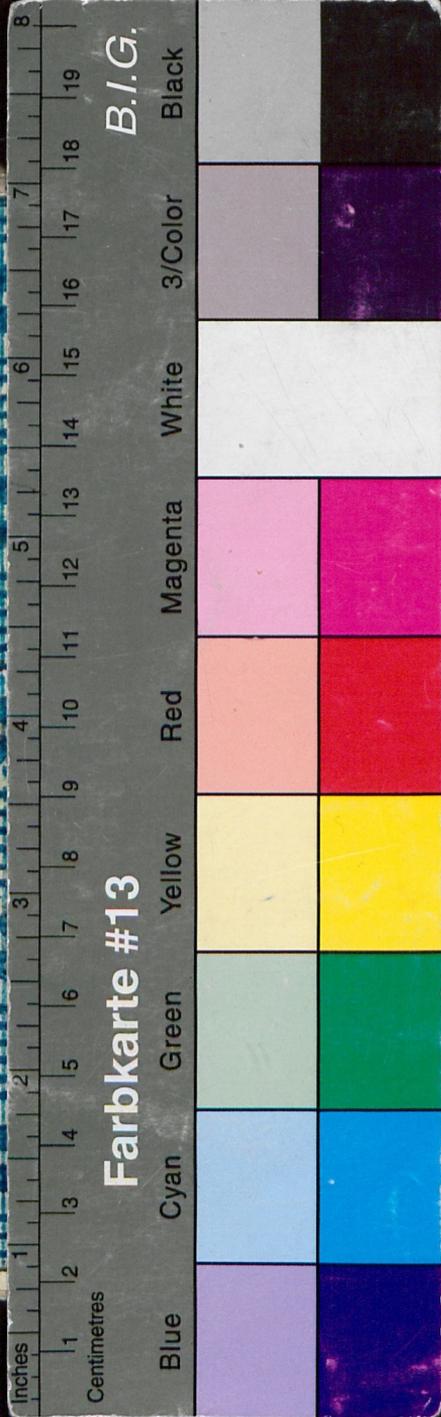






$\text{D}^n \text{d} 400 \text{ l.}$
 S
 =
 50





Der
Sarfner

oder

nach dem Sprüchwort:

Es wird nichts so klar ge-
sponnen, es komt doch end-
lich an die Sonnen,

Ein
Nitterspiel
in Drey Aufzügen



Hörten, gedruce bey Daniel Hänfisch



1925 K 2392

